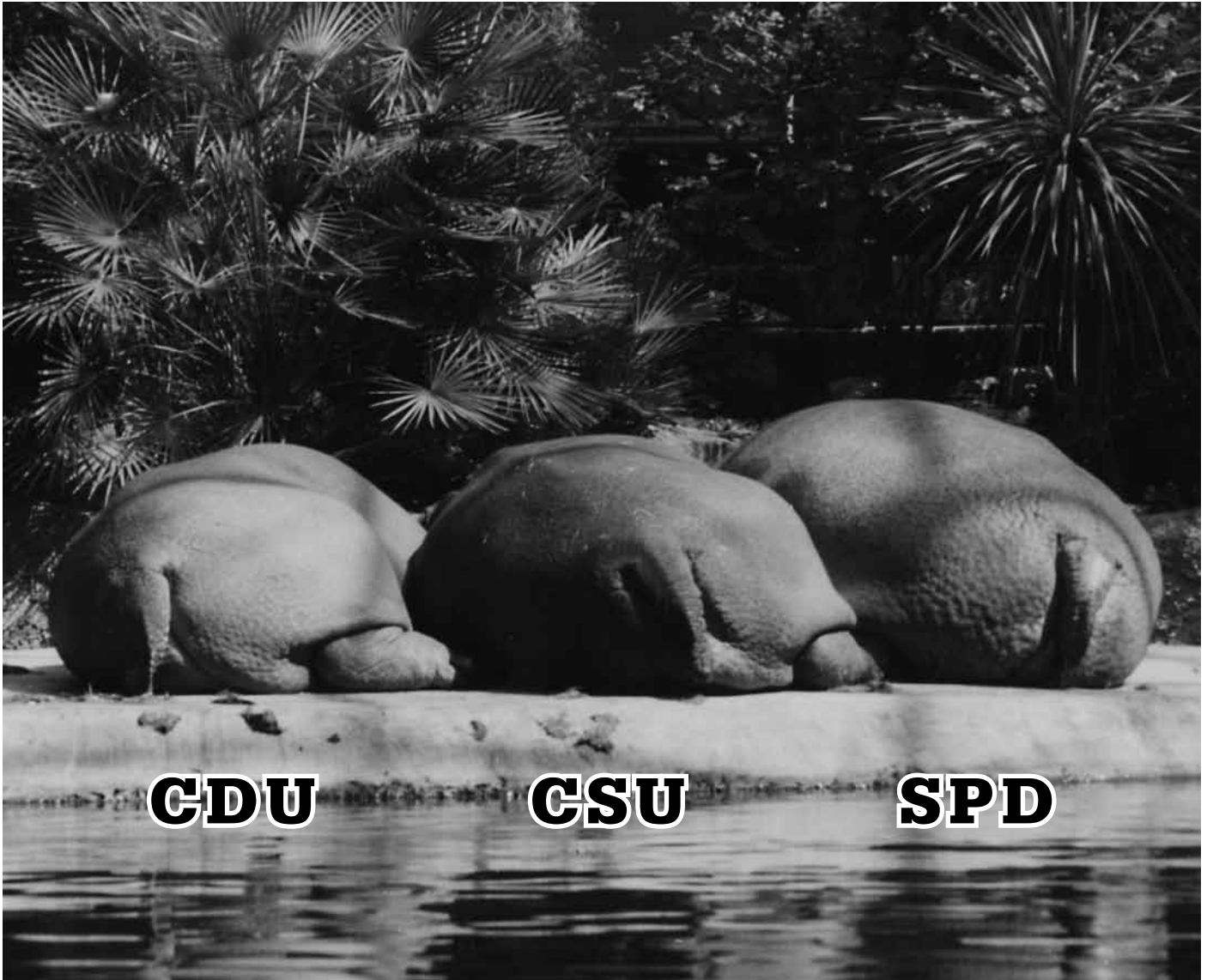


Der Kreuzberger

Lokale Weltnachrichten



CDU

CSU

SPD

GROSSE KOALITION

Eine Gefahr für die Demokratie oder »Von hinten sind sie alle gleich...«

Außerdem im Heft:

Wirtschaft & Staat vs. Mafia

In diesem Artikel haben wir die Vorgehensweise von Staat und Wirtschaft auf der einen Seite und der organisierten Kriminalität auf der anderen gegenübergestellt und miteinander verglichen. Das (kaum) überraschende Ergebnis findet ihr ab Seite 10.

Hofer Filmtage

Jutta war auch dieses Jahr wieder für uns bei den Hofer Filmtagen vor Ort und weiß über allerhand Neues und Interessantes zu berichten. Unter anderem hat sie sich mit Horris getroffen und ihn zu seinen Arbeiten befragt. Was sie sonst noch so in Erfahrung gebracht hat, erfahrt ihr auf Seite 8.

Viel Rauch um nichts

Augen auf beim Drogenkauf

Horch & Guck

Auf dem Teufelsberg

Terroristen als Beifang (Teil 2)

Rundumüberwachung - »Supergrundrecht«?

Trend-Scout

Weißer, krosser, streifenfreier

VORWORT

Mal was Nettes?!

Ich wurde aus redaktionellen Kreisen darum gebeten, jedoch einmal etwas Nettes, Gutes und Erfreuliches im Vorwort zu erwähnen. Es gäbe da tatsächlich etwas Nettes, Gutes und Erfreuliches zu berichten. Zum Beispiel gibt es seit dem 1. Januar 2014 eine neue Internetpräsenz von der Zeitung, Schröder hat keine Flöhe und die derzeitige vorherrschende Wetterlage ist auch nicht zu verachten.



Ich verwarf das bereits geschriebene Vorwort und sitze nun beflügelt von den besinnlichen Feiertagen am Schreibtisch und beginne die Zeilen, die ihr nun lest. Ich sitze hier mit dem festen Willen, nicht über die Arschgesichter vom Bundespresseball zu schreiben, genauso wenig wie ich die Schla...nge (hätte ich doch fast Schlampe geschrieben) Gerda Hasselfeldt (CSU) erwähnen werde, die sich besorgt über die »Armutszuwanderung« aus Bulgarien und Rumänien äußerte. Ich gebe mein Bestes, den mir inne wohnenden Unmut zu unterdrücken ... doch es ist wie mit jedem Verlangen, das man zu unterdrücken versucht: Es wächst. Mir fallen spontan immer mehr Dinge ein, die es wert wären, dass ich mich über sie im Vorwort auskotze ... nur ich soll ja nicht - nur dieses eine Mal.

Mir fallen die Worte ein: »Der Kampf geht weiter!«, mir fällt mein gleichnamiges Vorwort in der Ausgabe 21 ein, in dem ich die alten »Kämpferinnen und Kämpfer für Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit« gefragt habe, wo ihr Zorn der vergangenen Tage geblieben sei. Nichts sei besser geworden und es sei nicht an der Zeit die Hände in den Schoß zu legen. Ich schaue auf den Stapel Unterlagen auf meinem Schreibtisch, ich schaue in den Rechercheordner im Computer und ich schaue auch in meine kleine bescheidene Bibliothek, doch bis auf die Bücher von Howard Marks und Andrea Mohr finde ich nichts, was mich annähernd dazu veranlassen könnte, etwas gutes, nettes oder erfreuliches zu schreiben und ich fühle mich bestätigt. Es ist nicht an der Zeit die Hände in den Schoß zu legen - nicht heute, nicht morgen und auch nicht übermorgen. Nun gut, heute hat mich im Park eine Radfaherin vor den herannahenden Mitarbeitern des Ordnungsamts gewarnt, denen ich mit Schröder, in mein Telefonat vertieft, beinahe in die Arme gelaufen wäre. Das war nett, gut und erfreulich - Danke dafür. Aber ansonsten... ach, und ich habe wieder mal eine Tüte mit Pfandflaschen am Flaschencontainer gefunden, die irgendein netter Mitmensch regelmäßig dort abstellt - Danke auch dafür, kam genau richtig. Darüber hinaus kann ich jedoch nichts finden, mit dem ich die Leserschaft erfreuen könnte ohne die mafiose Vorgehensweise des Regimes außer Augen zu verlieren und damit dem Abgrund ein Stück näher zu kommen. Dass es in dieser Zeitung die Rubriken »Tour-Tipp«, »Tresen Test« und »Kunst im Kiez« gibt, basiert einzig und allein auf der Hoffnung, dass Personen, die diese Themen interessieren diese Zeitung lesen und eventuell sich auch mit dem Rest des Inhalts befassen. Ich muss mich nicht im Sinne der Berichterstattung besaufen oder für Touris, die keiner haben will, irgendeinen Text über Sehenswürdigkeiten der Stadt aus den Rippen schneiden. Wenn es nach mir ginge und nicht nach der Gesellschaft, würde ich den gesamten Umfang der Zeitung dazu nutzen, mich über die weltlichen Missstände zu äußern. In diesem Sinne auf ein nettes, gutes und erfreuliches Jahr 2014.

Olly und das Kreuzberger Team

Inhalt dieser Ausgabe:

Titelbild

Große Koalition (Foto: Kersten) 1

Vorwort

Mal was Nettes?! 2

Viel Rauch um nichts

Augen auf beim Drogenkauf 3

Titel

Große Koalition 4 - 5

Horch & Guck

Auf dem Teufelsberg 6 - 7

Hofer Filmtage

Neuentdeckungen, Preise und Gesichter 8 - 9

Woher der Wind weht

Wirtschaft & Staat vs. Mafia 10 - 11

Terroristen als Beifang (Teil 2)

Rundumüberwachung 12 - 13

Trend-Scout

Alles wird besser 14

Ollys Kommentar

Zur Lage der (Un)Nation 14

Film-Tipp

Das Eiszeitkino empfiehlt 15

Neues aus dem Kiez

Ein Frühstückserlebnis 15

Kunst im Kiez

StadtGestalten 16

Der Kreuzberger

IMPRESSUM

Herausgeber & Chefredaktion

Oliver Jung

Redaktionsanschrift

Cuvrystraße 33
10997 Berlin
Tel. +49 (0)175 - 427 58 25
info@derkreuzberger.de

Im Internet

www.derkreuzberger.de

Blog

www.derkreuzberger.de/blog

Nicht immer aktuell -
aber immer am pöbeln

Bildredaktion & Titelfoto

M. Karakasevic, Kersten

Satz & Layout

wiener69

Redaktionelle Mitarbeit

Olly (oj), bookfield (bf), Christine, Kersten,
Jutta Wunderlich (jw)

Erscheinungsweise

Alle zwei Monate

Auflage

3.000 Exemplare

Material

100% Altpapier
100% biologisch abbaubare Druckfarbe
100% Handarbeit

Wer wir sind und warum wir das tun

Der Kreuzberger ist ein Machwerk von Kiezeanern für Kiezeaner und den Rest der Welt - unabhängig, überparteilich, kritisch, unverfälscht und unzensuriert. Wir, das sind eine handvoll Kreuzberger, die sich ihrem Bezirk verbunden fühlen und euch diese Verbundenheit in Form einer Zeitung in die Hand geben möchten. Wir erheben weder den Aktualitätsanspruch der großen Tageszeitungen noch den Lifestyleanspruch der Hochglanzmagazine, sondern schreiben, wie uns der Schnabel gewachsen ist - mit „Berliner Schnauze“, um es auf den Punkt zu bringen.

In unserer Berichterstattung wird es immer mal wieder Themen geben, die dem einen oder anderen übel aufstoßen. Dafür möchten wir uns nicht entschuldigen, denn auch das ist Sinn und Zweck des Kreuzbergers. Wir wollen mit unseren Berichten die Aufmerksamkeit der Leser auf gewisse Umstände in dieser Welt lenken. Dabei sind wir bemüht, so objektiv wie möglich über unsere Themen zu berichten. Trotzdem stehen unsere Leserinnen und Leser selbst in der Pflicht, sich weiterführend zu informieren, um zu einer eigenen Meinung zu gelangen.

Der Nachdruck ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers erlaubt!

Leserbriefe & Einsendungen

Bei eingesandten Manuskripten setzen wir das Einverständnis zum honorarfreien Abdruck und zur sinnwahren Kürzung voraus. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Fotos und Unterlagen jeglicher Art wird keine Haftung übernommen.

Wir bitten von der Einsendung lästiger Leserbriefe bzgl. eventueller Fehler in Rechtschreibung, Grammatik oder Interpunktion abzusehen. Wer sich diese Mühe macht, kann sich stattdessen viel besser im Vorfeld beim Lektorat der nächsten Ausgabe einbringen.

VIEL RAUCH UM NICHTS

Augen auf beim Drogenkauf

Man macht immer öfter den Joint aus Mund sagt sich: »Irgendetwas hat eine berauschende Wirkung, der Tabak, das Papier, der Filter? Das scheiß Gras kann es jedenfalls nicht sein!«

Die Not ließ mich wandern, von einem Ort zum anderen. Ich war im Norden, Osten Süden und Westen und war überall am testen. Die Erfahrungen und Erkenntnisse, die ich auf dieser Wanderung auf der Suche nach dem wahren Gras machte bzw. gewonnen habe, sind nachstehend zusammengefasst.

Wer kifft hier?

Eine der erstaunlichsten Erkenntnisse, die ich gewonnen habe ist die, dass man Konsumenten und Händler nicht erkennt. Die Identifizierung von Dealern und Konsumenten im Görlitzer Park ist auch für das nicht geschulte Auge eindeutig. Die Diversität der Kunden lässt sich somit auch am Besten im Görlitzer Park beobachten. Von Oberschülern über Hausfrauen bis hin zum Anzug tragenden Geschäftsmann kaufen und konsumieren sie alle dann und wann. Außerhalb dieses Ortes ist es jedoch weitaus schwieriger eine Zuordnung festzulegen. Dennoch gelang es mir in relativ kurzer Zeit über ein halbes Dutzend Quellen auszumachen, die mich, wie bereits erwähnt, aus verschiedenen Himmelsrichtungen versorgten.

Qualität

Seit einigen Jahren lässt die Qualität von Marihuana, Cannabis, Gras oder wie man das grüne Kraut noch nennen mag sehr zu wünschen übrig. Reißt man den Beutel auf und hält die Nase rein, denkt man im besten Fall noch: »Hm, riecht ganz gut.« Die Ernüchterung kommt jedoch zumeist, wenn das Kraut am Glimmen ist. Der Geschmack lässt entweder erahnen, dass die chemische Düngung der Pflanze völlig überdosiert wurde oder er den Eindruck vermittelt das Gras wurde in einem Schimmel-Keller gelagert. Manipulationen mit Quarzsand, Haarspray und anderen gesundheitsschädlichen verunreinigenden Betrügereien, gehören heutzutage jedoch (hoffentlich) der Vergangenheit an.

Preise

Die Qualität bestimmt den Preis – so die allgemeine Annahme. Doch bei Marihuana scheint es anders zu sein. Für ein Gramm wechseln 6,50 Euro bis 15,00 Euro den Besitzer. Dabei steht der Preis nicht im Zusammenhang mit der Qualität. Für Vielkiffer (ab 50g/mtl.) gibt es Mengenrabatte von 15 Prozent und mehr.



Es gönt so grün...

Anbau/Chemie

Eine der, wenn nicht sogar die am einfachsten zu züchtende Pflanze der Welt, die Cannabis-Pflanze, wird derzeit (ver-)perfektioniert wie nie zuvor. Kommt man heutzutage auf eine Plantage, erkennt man sofort ob auf Qualität oder Quantität Wert gelegt wird. Bei einigen Züchtern findet sich ein Arsenal an chemischen »Helferlein«. Es gibt ein Mittel für die Keimung der Samen, ein Mittel für Wurzelwachstum, ein Mittel für die Optimierung der Blütenausbildung, und zum guten Schluss gibt es ein Spray, dass die Blüten kurz vor der Ernte in ihrer Perfektion noch perfekter dastehen lassen soll. Dieser ganze Chemie wird heutzutage, »wissenschaftlich erwiesen«, zum Wohle der Pflanze zugeführt werden.

Dieser Umstand stellt so lange kein allzu großes Problem dar, solange der Gärtner weiß die Substanzen in der richtigen Dosierung einzusetzen. Meisten jedoch, so scheint es, werden die Dosierungsangaben der Hersteller um ein vielfaches überschritten – einzig und allein um des Profit Willens. Ganz nach Paracelsus: »Die Dosis macht das Gift«, können die Substanzen einer Pflanze »helfen« oder schaden – genauso wie dem Konsumenten.

Eigenanbau

Im Gegensatz zu früher gestaltet sich die Aufzucht von Cannabis in den eigenen vier Wänden heutzutage weitaus einfacher. Das fängt beim Einrichten eines geeigneten Raumes an und hört bei der richtigen Beleuch-

tung auf. Brauchte man früher eine kleine Kammer, kann man heute im Handel einen Aufzuchtsschrank erwerben, der lichtdicht mit Ventilation und Licht ausgestattet ist und je nach Größe für die Aufzucht und Blüte von 1-8 Pflanzen ausgelegt ist. Die Beleuchtung mit Energiesparlampen ist ungleich stromsparender als die althergebrachte Art und Weise, bei der die Pflanzen mit Quecksilberdampflampen beleuchtet wurden. Nach wie vor sollte jedoch unbedingt beachtet werden, dass ein Luftfilter installiert wird, der den wohlriechenden Duft der Pflanzen nicht zu den Nachbarn entweichen lässt.

Hat man alles richtig gemacht, kann man sich nach der Ernte entspannt zurück lehnen und eigenes Gras rauchen – gedüngt oder ungedüngt.

Fazit: Dann und wann, kann man Glück haben und bekommt gute Qualität für einen guten Preis. Meine Erfahrung zeigt jedoch: Selbst ist der Kiffer. Das eigene Gras ist immer noch das Beste. Gelegenheitskiffer, die auf Qualität Wert legen empfehle ich eine Reise in die Niederlande, Spanien oder eines der anderen Cannabis-Konsumenten offen gegenüberstehenden Länder.

Berlin Nord +, Berlin Ost -, Berlin Süd -, Berlin Westen -, Berlin Mitte +/-

+ überwiegend gut, - eigentlich immer scheiße, +/- mal so mal so, aber nie wirklich gut

Geschrieben von Jan van Dannen

GROSSE KOALITION

Gefahr für die Demokratie oder »Von hinten sind sie alle gleich...«

Im Oktober 2013 berichtete das Hamburger Abendblatt über Deutschlands schwersten Kürbis mit einem Rekordgewicht von über 793 kg. Unsere neue Regierung kann dieses Gewicht durchaus toppen. Aber ist »größer« auch immer gleich »besser«? Und was nutzt es, wenn der Kürbis innen faul ist? Wir werden es bald erfahren...

Während der Kürbis noch gewogen wurde, feilschten die beiden größten deutschen Volksparteien CDU/CSU und SPD, über Jahrzehnte hin Antagonisten, über die Aufteilung der Republik und die Verteilung von Macht. Während die Unionsparteien mit 41,5 Prozent ein klares Wählervotum erhielten und nur knapp an einer absoluten Mehrheit vorbei schrammten, fiel das der SPD nicht ganz so deutlich aus. Ein Gutes hatte das Ganze jedoch von Anfang an: Die FDP schaffte die 5-Prozent-Hürde nicht und wird somit in Zukunft nicht weiter als lobbyistisch geprägte Minderheitspartei maßgeblich das Schicksal der Republik bestimmen. Aber was nun?

Alleine konnte die CDU/CSU nicht regieren. Dazu fehlten ihr eine Handvoll Sitze. Die FDP war raus, eine Koalition mit den Linken stand nicht zur Debatte und eine Verbindung mit den Grünen schien zu kompliziert. Also sprang Deutschlands schwergewichtigster Politiker Sigmar Gabriel (SPD) – auf der Titelseite ganz rechts zu sehen – in die Bresche. Mit sicherem Blick das entstandene Machtvakuum und zu verteilende Ämter, Etats, Dienstwagen und Rentenansprüche warf er die Stimmen eines Viertels der deutschen Wähler (25,7 Prozent), die sozialdemokratisch gewählt hatten, in die Waagschalen der dunklen Seite. Und man muss ihm zugestehen, dass er dabei ein respektables Verhandlungsergebnis gegenüber Jabba the Merkel und Darth Seehofer erzielt hat. So entstand also keine schlagkräftige Rebellen-Allianz aus GRÜNEN, LINKEN und SPD, dafür aber ein übermächtiges und gefährliches Imperium namens Große Koalition, das nun Freiheit und Demokratie bedroht. Dies funktionierte nur durch mit der Zustimmung einiger Hunderttausend Mitglieder aus der SPD-Basis, die darüber befanden, dass wir alle in Zukunft von Schwarz-Rot regiert werden. Da hätten wir ja auch gleich die FDP behalten können.

Demokratie in Gefahr

Die Gefahr einer Regierung durch die Große Koalition besteht in ihrer Übermacht. Gemeinsam stellen die beiden Parteien rund 80 Prozent der Abgeordneten und besitzen

damit nicht nur eine Zweidrittel-, sondern sogar eine Dreiviertelmehrheit. Dafür ist unser parlamentarisches System jedoch nicht ausgelegt. Nach den bestehenden Regeln ist die Miniopposition aus LINKEN und GRÜNEN nicht nur bei den an die Zahl der Abgeordneten orientierten Redezeiten unterrepräsentiert, sondern kann von sich aus nicht einmal parlamentarische Untersuchungsausschüsse einsetzen oder Verfassungsklage erheben. Auch eine Normenkontrollklage wird mit der Großen Koalition nicht mehr möglich sein. Zur Wahrung des Scheins wurde deshalb kurz nach der Wahl eine Stärkung der Minderheitenrechte der Opposition versprochen. Umgesetzt wurde davon bislang allerdings noch nichts. Nur die Anzahl der Bundestagsvizepräsidenten wurde zugunsten von Schwarz-Rot erhöht. Das Ganze lässt die böse Vermutung zu, dass es den Imperialen in erster Linie um die Pfründe geht und erinnert situativ irgendwie an die Zeit der Notstandsgesetze in den 1960er Jahren, außer dass kein Notstand herrscht.

Demokratie lebt letztendlich von parlamentarischen Austausch – miteinander oder gegeneinander – zwischen Regierung und Opposition. Die Opposition und Abgeordnete haben dabei unter anderem die wichtige Aufgabe der Kontrolle der Regierung. Leider hat sich diese Praxis in der Realität bereits umgekehrt und wird jetzt durch die Große Koalition auf die Spitze getrieben.

Personalien & Qualifikation

Ein weiteres Indiz, das dafür spricht, dass es bei unserer neuen Regierung nicht um Politik im Sinne des Volkes, sondern um monetäre und lobbyistische Interessen von Parteien und Beteiligten geht, findet sich in der Besetzung der Ämter und dem Umgang mit den Resorts. Die Resorts wurden schön säuberlich, paritätisch nach zu verwaltenden Etatgrößen und Wichtigkeit, also nach dem »Machtinhalt« des dunklen Imperiums verteilt. Die Qualifikation der Minister spielte dabei gegenüber den innerparteilichen Seilschaften zum Teil eine eher untergeordnete Rolle.

Zugegeben, nicht alle Kabinettsmitglieder sind ahnungslos. So konnte Frank-Walter Steinmeier (SPD) wenigstens schon einmal in seiner ersten Amtszeit (2005-2009) die Luft des Außenministeriums und Thomas de Maiziere die des Innenministeriums schnuppern. Auch Wolfgang Schäuble (CDU/Finanzen), Andrea Nahles (SPD/Arbeit und Soziales), Angela Merkel (CDU/

Kanzlerin) verfügen – ungeachtet ihrer politischen Ausrichtung – über eine gewisse Erfahrung in ihrer neuen (alten) Position.

Trotzdem war es ausgesprochen amüsant auf Bild.de zu lesen: »Barbara Hendricks (61/SPD) hatte selbst wochenlang auf einen Kabinettsposten gedrängt [...]. Bekam auch als Lohn für langjähriges Wirken als SPD-Schatzmeisterin das Umweltministerium, allerdings als entkerntes Ressort, [...]«,

oder »Heiko Maas (47/SPD). Für den Chef der Saar-SPD ist der Wechsel nach Berlin als neuer Justiz- und Verbraucher-Minister Karrieresprung UND Härtetest zugleich. Sein Wechsel war die größte Überraschung der SPD-Kabinettsliste.«

oder »Hermann Gröhe (52/CDU): Der Rheinländer erhält das Bundesgesundheitsministerium als Belohnung für seine Arbeit als CDU-Generalsekretär.«

oder »Hans-Peter Friedrich (56/CSU): Der Ex-Innenminister wird auf den Stuhl des Landwirtschaftsministers (ohne Verbraucherschutz!) abgeschoben. Dass er überhaupt noch im Kabinett ist, verdankt der Franke dem CSU-Regionalproporz und Seehofers Job-Garantie.«

Bleibt nur zu hoffen, dass die Ministerialbeamten und niederen Chargen ihre Arbeit gut machen, sodass vorgenannte Minister in erster Linie repräsentative Aufgaben wahrnehmen oder solche, wie unsere Familienarbeitsverteidigungsministerin Ursula von der Leyen, sich nicht in ihrem Amt übernehmen und dadurch allzu viel Schaden anrichten.

Wahlversprechen & Koalitionsvertrag

Besonders kurz war diesmal die Halbwertszeit der Wahlversprechen. Diese wurden gleich einer Lämmerherde allseitig großzügig und zahlreich dem Gott der Machtteilhabe und Pfründe geopfert. Dazu gehören ehrenwerte und weniger ehrenwerte Ziele wie höhere Steuersätze für Spitzenverdiener, Erhöhung des Kindergelds und Kinderfreibetrags, die Bekämpfung der kalten Progression oder Ausbau von Ganztagschulen, um nur einige zu nennen. Aber auch Kompromisse, wie die Einigung beim Mindestlohn, wirken eher halbherzig.

Wer sich bei welchen Themen durchgesetzt hat, wer abgeledert wurde und welche Kompromisse geschlossen wurden, ist im Folgenden aufgeführt:

- SPD möchte den Spitzensteuersatz auf 49 Prozent anheben. Union lehnt ab und setzt sich durch.
 - SPD fordert Wiedereinführung der Vermögenssteuer. Union lehnt ab und setzt sich durch.
 - Union will kalte Progression abbauen. Das Thema fällt durch den Rost.
 - SPD will Frauenquote von 40 Prozent in Vorständen/Aufsichtsräten, Union von 30 Prozent in Aufsichtsräten. Kompromiss: Mind. 30 Prozent in börsennotierten Unternehmen bis 2016.
 - SPD fordert flächendeckenden Mindestlohn von 8,50 Euro. Union will tarifliche, regional, branchenspezifische Untergrenzen. SPD setzt sich mit Zugeständnissen in der zeitlichen Umsetzung durch.
 - SPD möchte gleichen Lohn für gleiche Arbeit bei Zeitarbeitern und setzt sich durch.
 - SPD fordert Verbot befristeter Arbeitsverträge ohne sachlichen Grund und blitzt damit bei der Union ab.
 - SPD fordert gleiche Entlohnung für Männer und Frauen und setzt sich durch.
 - SPD und Union stimmen bei der Einführung einer Finanzmarkt-Transaktionssteuer überein.
 - SPD möchte eine Senkung der Stromsteuer. Union lehnt ab und setzt sich durch.
 - SPD setzt sich mit der Forderung für den Einspeisevorrang Erneuerbarer Energien durch.
 - Union fordert weitere Ausnahmen für energieintensive Unternehmen bei EEG-Umlage und setzt sich durch.
 - In der Frage der Rentenanhebung auf 850 Euro nach 40 Versicherungsjahren wir ein Kompromiss geschlossen.
 - Die SPD setzt sich bei der abschlagsfreien Rente mit 63 nach 45 Versicherungsjahren durch. Die Union dafür bei der Mütterrente und der Nichtangleichung der Renten in Ost und West.
 - Den Streit um die Forderung der SPD nach einer Bürgerversicherung im Gesundheitswesen entscheidet die Union zugunsten der Beibehaltung der privater Krankenversicherungen für sich.
 - Die Union setzt sich auch bei der Beibehaltung der unterschiedlichen Belastungen für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beim Kassenbeitrag sowie der Erhöhung des Pflegebeitrags durch.
 - Mit dem Wunsch nach Abschaffung des Betreuungsgelds kann sich die SPD nicht durchsetzen.
 - Die Union muß der Abschaffung von Zusatzbeiträgen bei Krankenkassen zustimmen
 - Dafür setzt sich die Union wiederum beim Erhalt des Ehegattensplittings durch.
 - Die SPD setzt sich gegen die Union in Fragen der doppelten Staatsbürgerschaft durch.
 - Im Bildungsbereich spricht sich die Union für die Beibehaltung des Kooperationsverbots zwischen Bund und Ländern, gegen eine Wiedereinführung des Schüler-Bafögs und den Erhalt des Deutschland-Stipendiums aus und erhält auf ganzer Linie Recht.
 - Auch bei der Einführung einer PKW-Maut setzt sich die Union durch.
 - Auf die Unionsforderung von 25 Mrd. Euro für den Straßenbau in den kommenden vier Jahren wurde nicht weiter eingegangen.
 - Einig waren sich die Parteien bei der Gleichstellung homosexueller Lebenspartnerschaften inkl. Adoptionsrecht und bei der Einführung einer Mietpreisbremse.
 - Das Thema »Volksentscheid auf Bundesebene« wurde ebenfalls unter den Tisch gekehrt.
 - Die Union sprach sich gegen zeitnahe Transparenz bei Entscheidungen zu Waffenexporten aus und setzte sich auch damit durch.
 - Auch bei den Fragen der Vorratsdatenspeicherung konnten sich die Parteien auf eine gemeinsame Linie einigen.
- In der quantitativen Analyse bei der Aushandlung des Koalitionsvertrags konnten also die Unionsparteien nach Themen – bei 6 Kompromissen und 4 Auslassungen in Sachen Wahlversprechen – mit 21 zu 11 in Führung gehen, wobei natürlich die einige der SPD-Themen deutlich schwerer wiegen. Seinen Wählern gerecht geworden ist bei soviel Zugeständnissen und Gefeilchen wohl niemand. Aber Hauptsache ist, dass die (betroffenen) Politiker und Parteien ihr Hinterteil ins Trockene bekommen haben. »Von hinten sind sie sowieso alle gleich...«, wie man schon an unserem Titelbild sieht.

Erste Zerwürfnisse

Trotz der zähen Verhandlungen um den Koalitionsvertrag – von dem man glaubte, es sein jedes Komma einzeln ausdiskutiert worden – keinem schon in den ersten Tagen der Regierungsperiode Konflikte auf. Scheinbar wurde doch nicht alles ausreichend besprochen oder Einzelne eifersüchteln und halten sich nicht an die machtsichernden Vereinbarungen. So sitzt

die Kanzlerin nach einem Sportunfall zu Hause, sagt wichtige Termine ab und klammert trotzdem an ihrem Amt, Stichwort »Homeoffice«, damit ihr Vizekanzler Gabriel während ihrer Genesung keine Chance bekommt, »falsche« Entscheidungen im Namen der Nation zu treffen (dabei hat er das bereits getan, als er sich auf die dunkle Seite der Macht schlug).

Der Wechsel von Ex-Kanzleramtsminister Profalla zur Deutschen Bahn trägt ebenso wenig zur Glättung der Wogen bei, wie die Aussage von Justizminister Maas (SPD) die Vorratsdatenspeicherung bis auf Weiteres gar nicht einzuführen zu wollen – obwohl der Koalitionsvertrag hier eigentlich eindeutig ist. Aber auch die CSU wirft plötzlich Themen wie Armutszuwanderung in die Debatte und fordert zudem lautstark Ausnahmen bei Mindestlohn, dem sozialdemokratischen Symbolthema. Und so wird der Ball hin und her gespielt und gegenseitig zur Disziplin gemahnt... Ergebnis, Ausgang und Erhalt des Regierungsfriedens sind und bleiben dabei offen. Na? Vielleicht wäre ja eine unionsgeführte Minderheitsregierung mit einer überzeugenden Regierungspolitik für Volk und Nation unterstützt von einer starken aber vernünftigen Opposition doch das besser Konzept gewesen. Vorausgesetzt die GRÜNEN hätten sich nicht anstelle der SPD in die Zentren der Macht geschlichen und sich von der dunklen Seite korumpieren lassen.

Laut einer repräsentativen Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Emnid im Auftrag der »Bild am Sonntag« bewerten 46 Prozent der Befragten den Auftakt der Großen Koalition als Fehlstart, 34 Prozent denken, es war keiner. 81 Prozent der Befragten glauben auch, dass sich die Streitigkeiten künftig fortsetzen werden und nur 17 Prozent erwarten Frieden im schwarz-roten Regierungsbündnis.

Also liebe Politiker macht weiter so, nur zu – haltet aus, wenn ihr's aushaltet. Aber wenn nichts mehr geht, dann besitzt den Schneid euch zu trennen, anstatt eure Verantwortung und eure Wähler eurem Machtwahnsinn opfern. Die kommen nämlich sonst und treten euch in den ..., ihr wisst schon..., von hinten, wo ihr alle gleich ausseht.

Geschrieben von Kersten

Koalitionsvertrag:
<http://www.tagesschau.de/inland/koalitionsvertrag152.pdf>

HORCH & GUCK

Auf dem Teufelsberg

Es war Donnerstag und ein herrlicher Sommertag. Die Sonne schien an einem strahlend blauen Himmel, und Horch und Guck saßen in der S-Bahn, die sie bis zum Bahnhof Heerstraße bringen sollte.

»Wann fängt die Führung an?«, fragte Guck: »Welche Führung?«, schaute Horch seinen Freund fragend an.

»Na, die vom Teufelsberg.«

»Heute gibt es keine Führung. Die finden nur am Wochenende statt.«

»Und was sollen wir dann heute da?«, fragte Guck erstaunt.

»Wie? Was sollen wir da? Wir schauen uns die alten Anlagen an.«

»Wie willst du da reinkommen? Das Gelände wird bewacht.«

»Der ist aber nicht immer vor Ort, und das Schloss am Eingang wird ja wohl kein Problem darstellen. Das habe ich ruck zuck auf.«

»Du willst dort einbrechen?«, fragte Guck erschrocken.

»Nenne es, wie du willst. Ich will einfach nur frei von Touristenführungen die Ruhe genießen und in Erinnerungen schwelgen. Und nun sortiere deine Knochen, wir müssen an der nächsten Station raus.«

»Ich fasse es nicht. Du fragst mich, ob ich Lust auf einen Ausflug habe, und nimmst mich mit zu einem Einbruch!«

»Stell dich doch nicht so an. Es ist ja nicht der Tresor von Fort Knox, sondern nur eine schäbige alte Ruine, in die wir einbrechen. Da werden die uns schon nicht für jagen. Außerdem, bis die Zehlendorfer Bullen aus ihren Startlöchern kommen, sind wir längst wieder weg.«

Der Zug hielt im Bahnhof Heerstraße. Horch und Guck verließen den Zug und begaben sich auf den Weg zum Teufelsberg. Vorbei an den Villen, liefen sie die Teufelsseestraße entlang. Aufgrund der Tageszeit waren kaum Menschen unterwegs.

»Eine herrliche Ruhe ist das hier. Das

ist auch mal eine schöne Abwechslung zu dem Trubel in Kreuzberg«, unterbrach Horch die Stille.

»Da ist was dran. Obwohl der Görlitzer Park auch schön ist, aber die Luft hier ist wunderbar«, antwortete Guck und atmete tief durch.

Kurz darauf erreichten sie den Teufelsberg, und die dortige ehemalige Radar- und Abhöranlage der Alliierten.

»Na, hier sieht es ja aus! Und hier soll es einen Wachdienst geben? Was macht der? Schlafen? Also schlimmer als die vorherigen Besucher können selbst wir das Areal nicht hinterlassen. Es ist ja schon alles im Arsch«, merkte Horch an, als er die Gebäude erblickte.

»Hm, da hast du wohl Recht. Sieht wirklich heruntergekommen aus. Ich dachte, hier wollten Investoren ein Hotel errichten. Was ist denn aus dem Projekt geworden?«, fragte Guck.

»Was daraus geworden ist? Das kann ich dir sagen«, antwortete Horch. »Einige Stadtväter wollten mal wieder besonders dicke Eier zeigen und sich mit einem Weltstadt-Projekt brüsten. Sie haben das Gelände damals für 5,2 Millionen D-Mark an eine Kölner Investorengemeinschaft verkauft. Aber die waren finanziell nicht in der Lage, dieses Projekt in die Tat umzusetzen und haben Insolvenz angemeldet. Obwohl ich die Idee von einem Hotel mit Tagungszentrum, Wohnungen, Restaurants und einem Spionagemuseum gar nicht so schlecht fand. Insbesondere das Spionagemuseum. Ich hätte zu gern gewusst, ob der ein oder andere Fall, an dem wir beteiligt waren, dort dokumentiert worden wäre. Und vor ein paar Jahren wollte die Maharishi Stiftung das Gelände kaufen, um eine Universität zu errichten. Mit einem fünfzig Meter hohen Turm! Aber auch die haben kalte Füße bekommen, beziehungsweise vermutlich zu wenig finanzkräftige Anhänger, um die, das Gelände belastenden Hypotheken von dreiunddreißig Millionen Euro und den Neubau

ihrer Universität berappen zu können.«

»Und nun?«, fragte Guck.

»Und nun? Nun weigert sich der Senat, der das Gelände seinerzeit zu einem Spottpreis verkauft hat, es für dreiunddreißig Millionen Euro zurückzukaufen. Verständlich, aber angesichts dessen, dass der Quadratmeterpreis mit siebenhundert Euro für die Lage immer noch günstig ist, eigentlich lächerlich, wenn man sich überlegt, was der Flughafen Schönefeld für Unsummen verschlungen hat und über die nächsten Jahre noch verschlingen wird.« Horch schaute sich um. »Dort vorne ist der Eingang. Du hast die Wahl, entweder suchen wir ein Loch im Zaun, oder wir nehmen den Haupteingang.«

»Was machen wir, wenn der Wachschutz heute ausnahmsweise mal nicht pennt?«, fragte Guck besorgt.

»Dann wird mir spontan ein Plan einfallen. Also was nun? Loch im Zaun, oder Schloss knacken und direkt durch den Haupteingang?«

»Wenn schon, denn schon. Knack das Schloss, ich habe keine Lust hier durch den Wald zu kriechen, wie ein jugendlicher Abenteurer.«

Innerhalb von Sekunden hatte Horch das Schloss mit einem Spezialschlüssel geöffnet und ließ das Tor aufschwingen.

»Bitteschön, nach Ihnen«, ließ er Guck den Vortritt.

»Danke.«

Damit das geöffnete Tor keinen Verdacht erwecken oder Nachahmer anziehen würde, schloss Horch die Tür hinter sich mit dem Schloss wieder ab.

»Um uns einen Überblick zu verschaffen, sollten wir als erstes auf den Turm hochklettern. Von dort oben können wir jeden Winkel des Geländes einsehen«, sagte Horch und ging in Richtung Radarturm.

»Na dann los, ich folge dir unauffällig.«

Gemeinsam erklimmen sie die Stufen bis zur oberen Plattform des ehemaligen Radarturms.

CARTOON

Myraaa

Auch in dieser Ausgabe geben wir der Künstlerin Myra Becker aus Holland Raum für ihre Illustrationen. Sie studierte in Amsterdam Bühnenbild und freie Kunst und lebt seit 2010 in Berlin. In ihren Bildern versucht sie selbst erfahrene Alltagssituationen bildlich und amüsant umzusetzen. Sie fasst ihre Arbeiten unter dem Begriff »social Design« zusammen, was auch viele andere Aktionsformen mit einschließt.

Internet: www.myraaa.com



»Die Vandalen haben ganze Arbeit geleistet. Alles was nicht niet und nagelfest ist, haben sie mitgenommen, und den Rest haben sie mit hässlicher Graffiti besprüht.«

»Was hast du erwartet? Um die Kabel und sonstigen Metallreste haben sich bestimmt die freischaffenden Schrottsammler gekümmert, und ansonsten ist das doch ein idealer Ort um Partys zu feiern.«

»Mir wäre es lieber gewesen, die Stadt hätte sich von Anfang an mehr Mühe gegeben und ein vernünftiges Konzept für das Gelände entwickelt. Jetzt ist alles bis auf die Grundmauern unwiederbringlich zerstört. Man braucht schon viel Fantasie, um sich die Gebäude in neuem Glanz vorstellen zu können.«

»Hey, was machen Sie da?«, unterbrach eine Stimme die Stille. Die beiden schauten nach unten und erblickten einen Mann vom Wachschutz.

»Na toll, habe ich es doch gewusst«, sagte Guck.

»Was wir?«, rief Horch dem Mann entgegen. »Wir kommen von der Investorengruppe, die ab dem nächsten Frühjahr eine Spielbank hier errichten wird, und ich bin gerade mit meinem Architekten hier, um Daten für eine Machbarkeitsstudie zu sammeln.« Horch hob seinen Spezialschlüssel hoch: »Ich habe ja auch einen Schlüssel zu dem Tor, oder was glauben Sie, wie wir auf das Gelände gekommen sind?«

»Mich hat niemand über Ihr Kommen informiert, und von einer Spielbank weiß ich auch nichts. Würden Sie bitte herunterkommen und sich ausweisen.«

»Na klar, wir sind gleich da, wir wollen nur noch kurz die Aussicht genießen. Es wäre somit besser, Sie kämen hier hoch und täten es uns gleich.«

Tatsächlich, der Wachmann machte sich die Mühe und stieg die Treppen bis zu den beiden empor.

»Die Aussicht ist echt einmalig was?«, sagte der Wachmann, als er Horch und Guck gegenüber stand. »Sie sind Investoren?«, fragte er weiter. »Könnten Sie mir bitte ihre Ausweise zeigen, damit ich Sie in die Besucherliste eintragen kann. Das ist Vorschrift und dient nur zu meiner Absicherung gegenüber meinem Chef.«

»Na klar können wir uns ausweisen.«, sagte Horch und zog mit den Worten seinen Ausweis aus der Tasche.

Erstaunt sagte der Wachmann: »Das sind ja Geheimdienstausweise!«

»Der Herr hat Erfahrung auf diesem Gebiet, alle Achtung«, sagte Horch.

»Mein Cousin arbeitet auch bei eurem Verein, daher kenne ich die Dinger. Aber warum interessiert sich der Geheimdienst für dieses Gelände?«

»Tut er ja gar nicht, der Geheimdienst. Das

Interesse liegt im rein privaten Bereich. Wir waren früher öfter dienstlich hier und wollten uns nach all den Jahren die Anlage mal anschauen, um in alten Erinnerungen zu schwelgen.«

»Woher haben Sie dann den Schlüssel?«

»Ein Relikt aus alten Tagen«, antwortete Horch.

»Wenn ihr die Anlage so gut kennt, könnt ihr mir doch sicherlich eine private Führung geben und mir noch ein paar ungelüftete Geheimnisse verraten?«, fragte der Wachmann.

Horch schaute zu Guck herüber, der mit einem Nicken seine Zustimmung gab, und willigte ein: »Na klar, wenn es weiter nichts ist.«

Gemeinsam gingen sie die Treppen hinunter und unten angekommen, zeigte Horch auf ein Gebäude in der Nähe des Turms.

»Dort drüben war früher die Funküberwachung untergebracht. Lass uns mal dorthin gehen und nachsehen, ob das Schaltpult noch vorhanden ist.«

»Wieso, was ist mit dem Ding?«, fragte Guck.

»Auf dem Schaltpult habe ich die Frau vom amerikanischen General..., na ja wie soll ich es politisch korrekt ausdrücken..., beglückt!? Der Haken an der Sache war nur, dass wir während unserer Zusammenkunft an den Schalter für die Lautsprecheranlage gekommen sind. Die gesamte Anlage und ein Großteil der umliegenden Wohnhäuser wurde akustisch von unserem Akt der Liebe in Kenntnis gesetzt.«

»Und der General?«, fragte der Wachschutzmann.

Horch schaute den Wachmann grinsend an und sagte: »Die alte Drecksau lag im Puff um die Ecke im Whirlpool und hat sich einen blasen lassen. Und da das, neben seiner Frau, auch alle anderen auf dem Stützpunkt wussten, hat uns keiner verraten.«

Wie es weitergeht erfahrt ihr im Buch »Horch und Guck - Meisterspione a. D.« ab Seite 98.

Anzeige



HOFER FILMTAGE

Neuentdeckungen, neue Preise und neue Gesichter

Einmal im Jahr ist Hof H(ome)O(f)ilms) mit den Internationalen Hofer Filmtagen als Schaufenster und Leistungsschau des deutschen Films, Heinz Badewitz präsentiert als Talentscout mit dem siebten Sinn für das Besondere seine Entdeckungen. - Übrigens sind die Hofer Filmtage vermutlich das einzige Festival, bei dem (zumindest kleine) Hunde mit ins Kino dürfen! - Kinder aber nicht, was daran liegt, dass die Premierenfilme vielfach so neu sind, dass noch keine Einstufung für die Altersbegrenzung vorliegt.

Bei der 47. Auflage waren viele Berliner Filmschaffende mit neuen Produktionen vertreten. Insgesamt 67 Lang- und 47 Kurzfilme gab es zu sehen, darunter 30 neue deutsche Spiel- und Dokumentationsfilme und etliche internationale Koproduktionen mit deutscher Beteiligung.

Neue Preise in Hof

Bei den Preisen gab es diesmal eine ungewöhnliche Häufung: Den wichtigen neuen Förderpreis für Nachwuchsfilm, den »Förderpreis Neues Deutsches Kino« (vorher »Förderpreis Deutsches Kino«) und die damit verbundenen 10.000 Euro, gestiftet von Bavaria Film, dem Bayerischen Rundfunk und der DZ Bank, erhielt Bastian Günther (Jahrgang 1974, Regiestudium an der DFFB First Step Award 2006) für den größtenteils in Amerika gedrehte Film »Houston«, der in einer ganz ungemütlichen Hochleistungs-Wirtschaftswelt spielt: Clemens Trunschka (Ulrich Tukur), ein Headhunter, dessen Karrierekurve dem Ende zu geht, erhält genau zur richtigen Zeit noch einmal die Berufschance seines Lebens und mobilisiert alle Reserven, um den Auftrag erfolgreich zu Ende zu bringen.

Ulrich Tukur, obwohl inzwischen schon Jahrgang Ü50, momentan ein extrem gefragter Schauspieler, der Film- und Fernsehauptrollen beinahe im Akkord spielt, stellt den derangierten, alkoholkranken Anti-Helden, der nur durch seine Berufsroutine die Fassade noch aufrecht erhalten kann, perfekt dar. Ihm ist es zu verdanken, dass der Film, für den man sich aufgrund der spröden Wirtschafts-Thematik erst erwärmen muss, hervorragend funktioniert.

Für den gleichen Film gab's obendrein - nach Entscheidung einer weiteren unabhängigen Fachjury - den Millbrook Autorenpreis. Die Jury, bestehend aus Berlinale-Perspektive-Leiterin Linda Söffker, SPIEGEL-Redakteurin Hannah Pilarczyk, Regisseur und Drehbuchautor Burhan Qurbani, Schauspielerin Peri Baumeister und Produzent Amir Hamz, lobte vor allem »die virtuos in der Balance gehaltene



Angekommen! - Horris in Hof. (Foto: Diaz)

Erzählweise«. Dieser Preis wird seit 2012 für einen Langfilm aus dem Hauptprogramm vergeben »als Beitrag zur Unterstützung und Förderung der Drehbuch- und Stoffentwicklung«, die nach Meinung der Millbrook Picture GmbH »noch immer ein Schattendasein in der deutschen Filmlandschaft fristet« ... (Wahrscheinlich wurden deshalb schon im Vorfeld nur wenige der in Frage kommenden Erst-, Zweit- und Dritt-Autorenfilme, d.h. Filme, bei denen der Regisseur auch das Drehbuch geschrieben hat, nominiert?). Derartigen Klagen kamen vom den Stiftern des Preises für Kostüm- und Szenenbild nicht. Der »Bildkunst Förderpreis Bestes Kostümbild Bestes Szenenbild« ging an Stefanie Hinterauer für das Szenenbild bei »Sunny« und »Antons Fest« und an Svenja Gassen für das Kostümbild in »Couchmovie«.

Gar nicht mehr vergeben wird leider der Kodak Eastman-Förderpreis (KEF) für Nachwuchsregisseure, der mit hochwertigem Filmmaterial dotiert war. Unter anderem hat Florian Henckel von Donnersmark 2005 seinen oscar-prämierten Kultfilm »Das Leben der anderen« auf Kodak-Filmmaterial gedreht, das er zusammen mit seinem Bruder Sebastian als Förderpreisträger 2002 für einen Kurzfilm in Hof erhalten hat. Zu den ehemaligen KEF-Preisträgern gehört auch Marc Rensing, dessen neuen Film Heinz Badewitz als Eröffnungsfilm ausgewählt hat: »Die Frau die sich traut« handelt von einer ehemaligen Leistungsschwimmerin, die ihrer Familie zuliebe auf eine sportliche Karriere verzichtet. Jahrzehnte später wird sie von einer Krebsdiagnose aus ihrem Alltag und ihren Gewohnheiten gerissen, aber sie bricht darüber nicht zusammen, sondern verfolgt noch einmal mit aller Kraft

ihren Lebenstraum. In diesem Film glänzen zwei Berliner Schauspielerinnen: Die fabelhafte Charakterdarstellerin Steffi Kühnert (»Halt auf freier Strecke«) in der Hauptrolle und Jenny Schily (»Die Stille nach dem Schuss« und in Hof auch noch im Cast von »Houston«) in einer wichtigen Nebenrolle. Mehrere Theaterpreise, einen Fernsehpreis und den Bayerischen Filmpreis hat Steffi Kühnert schon. Hiermit könnten gut noch weitere dazu kommen. Der Film ist inzwischen schon im Kino und wird dort hoffentlich noch lange bleiben, weil die Geschichte nicht nur kranken Menschen viel Mut machen kann.

Julia von Heinz, seit 2002 immer mal wieder in Hof, stellte ihren pädagogisch wertvollen neuen Spielfilm »Hannas Reise« vor, eine »Romantik- und Culture-Clash-Komödie« nach dem Roman »Das war der gute Teil des Tages« von Theresa Bäuerlein: Karoline Schuch spielt eine ehrgeizige junge Frau, die durch die Geschichte ihrer Mutter, deren Beruf und den eigenen Vornamen genug Gründe hätte, sich mit Israel zu befassen. Sie tut das schließlich und reist für ein Praktikum dorthin, aber aus ganz schnöden Gründen, um ihre Biografie vor einem wichtigen Bewerbungsgespräch aufzuhübschen. Am Ende bezieht daraus ganz anderes und viel mehr, als sie erwartet hatte.

Neue Gesichter in Hof

Neben den mit Spannung erwarteten neuen Beiträgen der Festival-Stammgäste gab es diesmal etliche bemerkenswerte Debüts. Einer der schönsten Filme des Festivals war »The Lunchbox«. Das Spielfilmdebüt von Ritesh Batra Spielfilmdebüt wurde mit reichlich Fördermit-

tein in indisch/französisch/deutscher Koproduktion realisiert, bekam in Holland, Italien und Frankreich schon wichtige Auszeichnungen und hat eine Oscarnominierung für die Kategorie »Bester nicht-englischsprachiger Film« nur knapp verpasst. »The Lunchbox« ist ein Gegenentwurf zu den üblichen opulenten Bollywood-Filmen: Durch Zufall bahnt sich in der Betriebsamkeit der Stadt Mumbai unter wesentlichem Zutun der landestypischen Essenslieferanten Dabbawallas eine wunderbar zarte Liebesgeschichte zwischen einer jungen Hausfrau (Nimrat Kaur in ihrer ersten großen Rolle) und einem älteren Mann (Irrfahn Khan, in Europa u.a. bekannt aus »Life of Pi«) an.

Aus einer ganz besonderen Konstellation heraus ist der Film von Isabell Šuba »Männer zeigen Filme & Frauen ihre Brüste« entstanden: Die Regie-Meisterschülerin der HFF »Konrad Wolf« Potsdam-Babelsberg wurde 2012 mit ihrem Kurzfilm »Chica XX Mujer«, einen gesellschaftskritischen Film über Jugendliche in Venezuela, zu den Filmfestspielen in Cannes eingeladen. Und diese Einladung nutzte sie, um – quasi undercover, ohne formelle Drehgenehmigung – ihr erstes Spielfilmprojekt zu drehen, dass die mutmaßlich mangelhafte Chancengleichheit von Frauen und Männern in der Filmbranche aufzeigt.

Das Ganze ist dadurch ein sehr interessantes Experiment mit der Wirklichkeit. Den roten Teppich, auf dem die Frauen dem Vernehmen nach anderswo hauptsächlich als schöne Staffage in tiefausgeschnittenen Kleidern gern gesehen sind, gibt es wenigstens in Hof überhaupt nicht. Im Gegenteil hat die Stadt Hof vor einiger Zeit die Straße vor dem Centralkino in der Mitte rot gepflastert – als Einladung an alle, selber über den »roten Teppich« ins Festivalkino zu gehen. Und für die Beteiligung am Festival gilt für Filmemacher hier seit eh und je: Wer talentiert ist, darf seinen Film zeigen und bekommt vielleicht sogar einen Preis. Ob Mann oder Frau tut dabei nichts zur Sache, und die Beschaffenheit der Brüste schon gar nicht. Deshalb wirkt die Botschaft »nimmt talentierte Regisseurinnen ernst« nicht so brisant wie beabsichtigt. Vor allem kommt der Film leider längst nicht so leicht und locker daher, wie es die Beschreibung und das Katalogfoto erwarten lassen, sondern ist eher anstrengend anzuschauen. Einen tollen Erfolg konnte Isabell Šuba mit diesem Projekt schon im Vorfeld erzielen: Finanziert wurde der Film durch eine erfolgreiche Crowdfunding-Kampagne bei Startnext, wo 250 UnterstützerInnen insgesamt 9.000 Euro gespendet haben!

Zu den Neuentdeckungen, die man lange nicht mehr vergisst, zählt die Dokumentation »One Zero One« von Tim Lienhard über

die international bekannten Dragqueens Cybersissy und BayBjane. Lienhard porträtiert in seinem Erstlingsfilm ihre Geschichte und ihr Privatleben, folgt ihnen bei ihren Auftritten vor und hinter die Kulissen, begleitet sie auf Partys, lässt beide immer wieder selber zu Wort kommen. So gelingt ein schillerndes, fast schon märchenhaftes filmisches Kaleidoskop, mit dem sich beide offenbar sehr gut identifizieren können. Zur Deutschlandpremiere in Hof begleiteten sie den Regisseur und zogen alle Blicke auf sich. Auf YouTube findet man einen internationalen und einen deutschen Trailer von »ONE ZERO ONE - The story of Cybersissy & BayBjane«, die insgesamt schon über 8.000 Aufrufe haben. Kinostart ist am 2. Januar.

Der spektakulärste Dokumentarfilm der Hofer Filmtage und ein ganz wichtiger Film, der ein Umdenken in Sachen Klimapolitik bewirken kann, ist »Chasing Ice« (auf deutsch bedeutet das in etwa »das Eis verfolgen«): Eine alarmierende Dokumentation von Jeff Orlowski über die Arbeit des Fotografen James Balog, der seinerseits mit immensem technischen und körperlichem Einsatz über mehrere Jahre die Veränderungen der Gletscher dokumentiert. Die Bilder sind wunderschön und die Ergebnisse bestürzend. Der Film fand in Hof überaus große Beachtung, und es wurden wegen der hohen Kartennachfrage noch mehrere Zusatzvorstellungen ins Programm genommen. Seit November läuft »Chasing Ice« in Deutschland und Österreich auch im Kino – in Berlin beispielsweise aber leider nur mit mäßiger Resonanz. Für den Oscar 2013 war der Film übrigens nominiert – allerdings nicht etwa als bester Dokumentarfilm, sondern für den besten Film-Song ...

Kunstgut Kurzfilm

Bemerkenswerte Neuentdeckungen gab es erwartungsgemäß ebenso im Kurzfilmbereich, der in Hof konsequent gepflegt wird: Was der Initiative »Kurz vor Film«, die Kinobetreiber ermutigen wollte, vor dem Hauptfilm nicht nur Werbung und Werbetrailer zu zeigen, sondern jeweils einen Kurzfilm voranzustellen, nicht gelungen ist – darauf legt Festivalleiter Badewitz großen Wert und hat mitunter seinen Spaß daran, auf diese Weise zwei ganz gegensätzliche Filme zu kombinieren.

Mit einem ganz brillanten Kurzfilm konnte der Berliner Filmemacher Horris, der bereits seit Jahren Außergewöhnliches und Hochwertiges unter dem Label Horris Film produziert, den Festivalchef Heinz Badewitz diesmal – nach mehreren Anläufen – überzeugen. Spannend blieb es auch diesmal bis wenige Wochen vor Festivalbeginn, aber dann kam die Zusage

vom Chef selber per Telefon. Horris: »Eine echte Überraschung, denn damit rechnet man nicht.« Vor Ort war vor der Vorführung auch noch Gelegenheit für ein sehr anregendes persönliches Gespräch mit Heinz Badewitz und nach der Vorführung für den Dialog mit dem Publikum, was in Hof viel zwangloser möglich ist, als bei vielen anderen Festivals.

Inhaltlich ist der Kurzfilm »White Buttons« von Horris ein Psychogramm einer gescheiterten Ehe mit ganz perfiden und kriminellen Nebenwirkungen, filmisch auf hohem Niveau umgesetzt. Gedreht wurde der Film auf Englisch, was bei Horris Film ab sofort nicht mehr die Ausnahme, sondern die Regel sein soll: »Wir planen in Zukunft fast ausschließlich auf Englisch zu drehen. Damit verfolgen wir den Plan, uns möglichst offen für den internationalen Markt aufzustellen.« Ausgezeichnete Schauspieler dafür hatte er teilweise bereits an der Hand (Holger Handke, der seit Jahren bei allen wichtigen Produktionen von Horris dabei ist), bekam er teilweise auf Empfehlungen (Valerie Schneider und Charles Rettinghaus) und in einem Fall durch eine Festivalbegegnung: »In Biberach besuchte ich gemeinsam mit Holger Handtke den Film, in dem Anita Olantunij eine Hauptrolle spielte. Nachdem sie sich dort meinen Film »Bild von ihr« angeschaut hatte, war eine Sympathie schnell gefunden, und die Idee einmal gemeinsam einen Film zu drehen entstand.« Das wurde schon wenige Monate später mit »White Buttons« eingelöst. Eine kommerzielle Auswertung des Filmes ist übrigens nicht geplant. Horris: »Das ist zwar möglich, aber kein sonderlich erstrebenswertes Geschäftsmodell. Kurzfilme bleiben einfach immer idealistisches Kunstgut.« Auf jeden Fall war »White Button« für den 33-Jährigen genau das Richtige für einen Einstand nach Maß bei den Internationalen Hofer Filmtagen. Und nachdem Heinz Badewitz dafür bekannt ist, vielversprechende Talente nicht mehr aus den Augen zu lassen, darf auf viele weitere Hof-Auftritte von Horris gehofft werden.

Geschrieben von Jutta Wunderlich

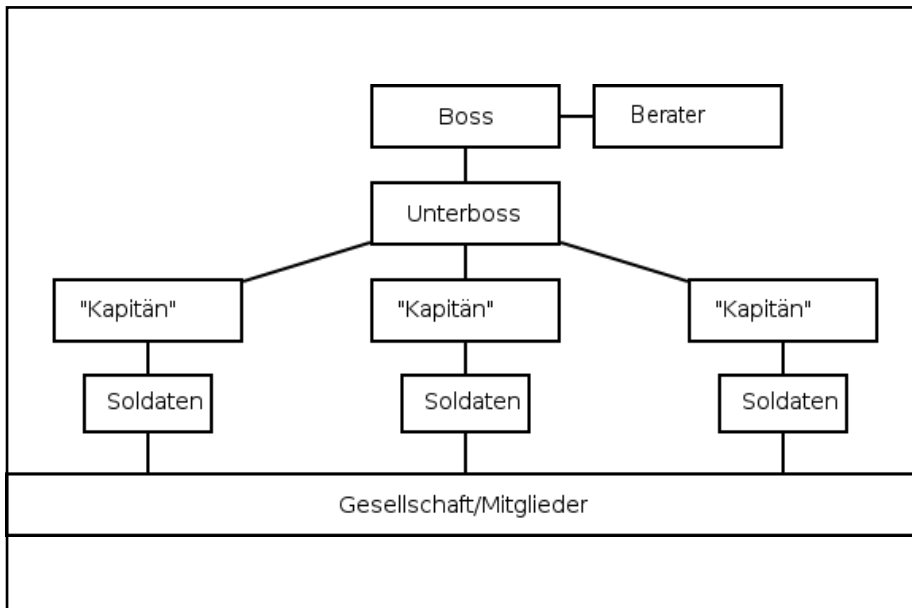
Infos:

Horris – geboren 1980 in Zerbst/Sachsen-Anhalt. Studium der Literaturwissenschaften und Philosophie in Bielefeld. Regieausbildung bei Walter Blohm. Tätig als Regisseur (Horris“, Drehbuchautor und Filmproduzent (Florian Anders).»Houston«, »Die Frau die sich traut« und »Lunchbox« laufen bereits bundesweit im Kino, und »OneZeroOne« kommt am 2. Januar in ausgewählte Kinos. »Chasing Ice« gibt es inzwischen auf DVD und Blu-ray.

Im Internet unter www.horris.de

WIRTSCHAFT & STAAT VS. MAFIA

Kriminelle Vereinigungen im Vergleich



Struktureller Aufbau der Mafia (Grafik von Christopher Sch.)

Regierungen äußern sich stets kritisch über die Arbeit von Mafia, Kartellen und organisierten Kriminalität. Sie feiern Drogen- und Waffenfunde sowie Festnahmen von Größen aus der Unterwelt als Sieg gegen das Verbrechen. Mit der Forderung der CDU, den Zugriff auf das Vermögen krimineller Straftäter zu erleichtern, ist für mich die Zeit gekommen, ein Mal mehr denen genauer auf die Finger zu schauen, die das Maul aufreißen und Recht und Ordnung predigen.

Waffen-, Menschen- und Drogenhandel, Schutzgelderpressung, und Glücksspiel - dass diese Art der beruflichen Betätigungen nicht immer als illegal eingestuft werden, zeigt der direkte Vergleich zwischen Regierungen und Wirtschaft auf der einen und der Mafia auf der anderen Seite. Die weltweit herrschenden Regime mit der Mafia zu vergleichen ist selbstverständlich nur in einem gewissen Rahmen möglich. Im Zuge dessen betone ich an dieser Stelle, dass ich die Taten krimineller Personenkreise nicht rechtfertigen oder gar verharmlosen möchte. Die Vorgehensweise beider Seiten weisen jedoch Parallelen auf, die an dieser Stelle ein Mal aufgeführt werden.

Legale und illegale Drogen

Am Beispiel der »legalen und illegalen Drogen« wird die Farce des Staates genauso deutlich, wie die Tatsache, dass sich legale und illegale Personenkreise ähnlicher sind, als manch einem lieb sein dürfte. Während die kriminelle Gesellschaft einen Teil ihrer Gewinne aus dem Handel mit Kokain, Cannabis, Heroin und anderen Substanzen zieht, verdient der Staat an Tabak, Kaffee und Alkohol. Welche Drogen legal konsumiert werden dürfen

bestimmt der Staat. Bei den politischen Entscheidungen in diesem Bereich geht es nicht darum, welche Substanz den Konsumenten am wenigsten Schaden zufügt, sondern um die Verteidigung des Monopols. Ginge es um das Wohl der Konsumenten, müssten diese frei entscheiden dürfen, was sie konsumieren möchten.

Zum Vergleich: Der Alkoholkonsum fordert bundesweit jährlich etwa 74.000 Todesopfer*. Laut einer gesundheitsökonomischen Schätzung aus dem Jahr 2007 beträgt der volkswirtschaftliche Schaden für die Behandlung der Folgen des Alkoholkonsums 26,7 Milliarden Euro pro Jahr*. Der Tabakkonsum kostet hierzulande jährlich bis zu 120.000 Menschen* das Leben. Der Konsum von illegalen Drogen wie Kokain, Ecstasy und sonstigen bewusstseinsverändernden Substanzen hat 2011 gerade mal 986 Konsumenten dahingerafft. Der »Missbrauch« von Cannabis hat Null Todesopfer hervorgerufen. 2,4 Millionen Cannabiskonsumenten und 645.000 Konsumenten anderer illegaler Drogen stehen 19 Millionen Rauchern und 8,3 Millionen täglich Alkohol Konsumierenden gegenüber. Selbst wenn diese Zahlen angeglichen werden - 3,045 Mio. Konsumenten illegaler Drogen mit 986 Toten und 27,3 Millionen mit 194.000 Toten, sterben an den legalen Drogen immer noch weitaus mehr als an den illegalen. Selbst wenn man die bundesweit durch die Drogenkartelle umgebrachten Personen mit hinzurechnet, liegt die Zahl der Toten unter der der legalen Drogen. Dies verschweigen die Verantwortlichen jedoch nur all zu gern. Letzten Endes ist der Staat nichts anderes als der Zwischen(drogen)händler (Tabak, Kaffee, Alkohol u.s.w.) von Industrie und Verbrau-

cher. Er legalisiert bewusstseinsverändernde Substanzen wie Alkohol und verharmlost den Genuss von Tabak und Kaffee - einzig und allein wegen des Profits. (*Quelle: Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e. V.)

Legales und illegales Glücksspiel

Beim Glücksspiel sieht es ähnlich aus wie bei den Drogen. Der Staat gibt vor, was erlaubt ist und was nicht. So lange wie die Spiele zur Unterhaltung und ohne finanzielle Interessen durchgeführt werden, bleibt der Staat außen vor. Kommt jedoch Geld mit ins Spiel, hält der Staat das Steuersäckel auf. Glücksspielerale, Eurolotto und Sportwetten sind die Gesellschaftsspiele für die Masse. Internetspiele werden dagegen verboten oder soweit reglementiert, dass Spieler die Lust verlieren daran teilzunehmen. Um dem Gasthausbesucher die Zeit mit der Aussicht, das in den Alkohol investierte Geld bei einem Glücksspiel zurück zu bekommen, hängen in taktisch kluger Nähe zum Tresen Spielautomaten. Die feinere Gesellschaft der Mittel- und Oberschicht vergnügt sich in den Casinos bei Poker, Black Jack und Roulette oder auf der Pferderennbahn.

Waffenhandel

Es gibt kein Geschäft, bei dem Staat und organisierte Kriminalität nicht ihre Finger im Spiel haben. So auch beim Waffenhandel. Weltweit erscheinende Bücher berichten seit Jahrzehnten über die korrupten und legal illegal oder nur illegal agierenden Waffenproduzenten -händlern und deren Kunden. In Deutschland war Karlheinz Schreiber ein stets verlässlicher Partner für Industrie und Abnehmer. Daneben gibt es die aus staatlicher Sicht rein illegal handelnden Waffenhändler, wie den Syrer Monzer al-Kassar mit dem Spitznamen »Prinz von Marbella«, und den Russen Wiktor Anatoljewitsch But, der seine Ware mit Großraumflugzeugen in alle Länder der Erden, bevorzugt nach Afrika, verfrachtete. But ist auch als »Händler des Todes« bekannt und wird in dem gleichnamigen Film von Nicolas Cage gespielt. Diese Herren bilden jedoch nur die Spitze des Eisbergs und befinden sich zudem inzwischen in Haft. Die legalen Waffenproduzenten und deren Zulieferer haben Namen mit Weltruf: Rheinmetall, Thyssen, Heckler&Koch, Walther, EADS, Daimler und Siemens sind nur die bekanntesten der Firmen, die Waffen produzieren oder die die Technik für die Waffensysteme liefern. Sie verschieben ganze Panzerleinheiten, Flugzeugstaffeln und Raketenysteme in alle Herrenländer. Ganz zu schweigen von den Millionen an Hand- und Schnellfeuerwaffen, Granaten und Minen.

Steuer und Schutzgeld

Der Staat nennt es Steuer, die Mafia Schutzgeld. Der Begriff ist eigentlich egal. Für das Kassieren wird von beiden Seiten der selbe Grund angeführt. Es geht um die territoriale Sicherheit und Infrastruktur. Insbesondere seit den Anschlägen von Amerika im Jahr 2001, liegen diese Gründe neben den Aufwendungen für die seit 2008 herrschende Bankenkrise und die, als »Hartz-4-Schmarotzer« denunzierten Bezieher von staatlichen Leistungen ganz weit vorne, wenn es darum geht, den Steuerzahlern das Geld aus der Tasche zu ziehen. Immer wieder werden von staatlicher Seite aus neue »alternativlose« Gründe hervorgebracht, um noch mehr Geld zu kassieren. Die Gründe der Mafia sind gleichermaßen aus der Luft gegriffen. Ob nun jemand sagt, er kassiere die Schaumweinsteuer, die im vergangenen Jahrhundert zur Finanzierung der Kaiserlichen Kriegsflotte eingeführt wurde, für die Sicherheit des Volkes oder jemand sagt, er kassiert »Steuern« damit die Geschäftsleute im Bezirk in Ruhe leben und arbeiten können – ganz ohne weitere Angabe von Gründen. Wer sich auf die erkaufte, vorgegaukelte staatliche Sicherheitsversprechen verlässt, sollte sich den Fall des Bremer Murat Kurnaz anschauen. Dieser wurde nach den Anschlägen am 11. September 2001 in Pakistan verhaftet, gegen ein Kopfgeld an die Amerikaner ausgeliefert, in das Gefängnis nach Guantanamo gebracht und dort bis zum August 2006 verhört und gefoltert. Am Ende wurde Kurnaz aus Mangel an Beweisen freigelassen. Fast Fünf Jahre saß er unschuldig in Gefangenschaft und wurde misshandelt. Der deutsche Staat hat sich in dieser Zeit einen Scheißdreck um ihn und seine Freilassung gekümmert und am Ende auch nur widerwillig wieder einreisen lassen. Darüber hinaus wurden zu dieser Zeit und werden vermutlich auch noch heutzutage von unseren Steuer(schutz)geldern zum Teil unschuldige Menschen mit Billigung des deutschen Rechtsstaates von anderen demokratischen Staaten entführt, über, in Deutschland liegende Flughäfen in andere Länder transferiert, um dort gefoltert und getötet zu werden. Ganz zu schweigen von den anderen Verbrechen, die wir mit unseren Steuern finanzieren und somit indirekt gutheißen.

Menschenhandel und Lohnsklaverei

Denn Menschenhandel mit der Lohnsklaverei hierzulande zu vergleichen wäre vermessend. Doch je nach Blickwinkel ergibt sich eine mafiose Vorgehensweise bei der Sicherstellung staatlicher Interessen. Kriminelle Organisationen liquidiert missliebigen Mitarbeiter mit Waffen(Gewalt). Die Industrie vergiftet ihre Mitarbeiter und tötet durch ihre Skrupello-

sigkeit auf Raten. Die weltweite Abholzung der Regenwälder, Umweltzerstörungen durch Erdöl- und Erdgasförderung, Verschmutzung der Weltmeere mit Plastik, Sonder- und Atommüll, Ausbeutung der ärmsten Bevölkerung durch menschenverachtende »Arbeitsverhältnisse« - auch eine Art von Gewalt. Der Gedanke, dass der Menschenhandel der Mafia in seinen Abläufen um einiges brutaler erscheint, verliert sich, wenn man sich die Informationen zu den Arbeitsbedingungen in anderen Ländern anschaut.

Alle, die wir für Heller und Pfennig arbeiten gehen, sind wir die Nutzen der Wirtschaft. Unsere Zuhälter sind unsere Arbeitgeber, die im direkten Abhängigkeitsverhältnis zu ihren Auftraggebern, der Wirtschaft stehen. Dazwischen agiert hilflos die Politik, die versucht dem Volk Gerechtigkeit und eine sichere Zukunft vorzugaukeln. Die (Arbeits-)Verträge werden jedoch, wie bei der Mafia auch, direkt mit den Arbeitgebern (Zuhältern) und ohne dem Beisein des Staates geschlossen. Im Zusammenhang mit Leiharbeitsfirmen fällt immer wieder das Wort »Sklavenhändler«. Dieser Begriff kommt nicht von ungefähr, sondern beschreibt eine Tatsache. Selbst Konzerne besitzen ihre eigenen Leih(Sklaven) arbeitsfirmen, mit denen sie Festanstellungen umgehen und überschüssiges Personal jederzeit abziehen können. Früher wurden Sklaven auf dem Marktplatz oder direkt vom Schiff herunter verkauft. Heute findet dieser Handel über Zwischenhändler, wie Agentur für Arbeit, Jobcenter oder Leiharbeitsfirmen statt. Die Löhne sind für einen nicht geringen Teil der Beschäftigten so niedrig, dass sie als Bittsteller zum Jobcenter gehen müssen, damit ihr Lohn »aufgestockt« wird. Für manch einen von uns ist es somit völlig unerheblich, ob er eine Absage vom Amt bezüglich seines Leistungsanspruchs bekommt oder ihm irgendjemand eine Knarre vor die Fresse hält. Ganz nebenbei erwähnt, stellt jeder »Aufstocker« einen durch den Staat subventionierten Angestellten dar.

Machterhalt durch Gewalt

Um ihre Macht zu sichern, schrecken Regierungen und kriminelle Organisationen vor keiner noch so grausamen Gewaltanwendung zurück. Jedoch kann ich vorweg nehmen, dass die Mafia und kriminellen Organisationen auch in diesem Bereich, der Missachtung von Menschenrechten, gegenüber den Staaten weit abgeschlagen zurückliegen, denn gegen die Aufmärsche der »legal« agierenden Armeen sind die Mordkommandos der Mafia, sarkastisch gesagt, humanitäre Sterbehilfe Organisationen! Auf internationaler Regierungsebene gibt es unzählige Beispiele für

illegale Machenschaften, um die Macht oder Rohstoffe zu sichern. Es gab dutzende Mordversuche seitens den USA an Fidel Castro. Der »stets verlässliche Partner« Muammar al-Gaddafi, war elementar wichtig für die weltweite Wirtschaft genauso wie Robert Mugabe, Mwai Kibaki, Umar al-Baschir, Olusegun Obasanjo und zahlreiche weitere Diktatoren, die durch staatlich geduldete Wirtschaftskriminalität gefördert werden.

Die anderen »Kriege«, bei denen Schlachten um das tägliche Überleben geführt werden, bekommen wir nur dann mit, wenn wir in der Nacht eine Dokumentation über die Ausbeutung von Näherinnen in Bangladesch, die Kinderarbeit auf Kakao- und Kaffeeplantagen und in Steinbrüchen informiert werden. Milliarden von Menschen werden durch organisierte Wirtschaftskriminalität ausgebeutet und getötet – legal! Wenn der US-Präsident Obama 69.000 Tote Syrer über Monate hinweg ausblenden kann und erst agiert, wenn 150 Menschen vergast werden, darf ich den Vergleich anstellen: Was ist ein durch die Mafia getöteter Richter wie der Italiener Giovanni Falcone, gegen etwa 14.000, durch die Staatengemeinschaft getötete Afghanen? Was sind jährlich 5.000 durch die mexikanischen Drogenkartelle Ermordete, gegen 600.000, zum größten Teil durch die Amerikaner ermordeten Iraker? Was sind die über 3.000, durch Terroristen aus dem Leben gerissene Zivilisten vom 11. September 2001, gegen die Millionen, durch Regierungshand getöteten Kollateralschäden der vergangenen Kriege? Ein Schusswechsel unter rivalisierenden Banden vor einem Einkaufszentrum, bei dem Mütter und Kinder Schutz suchend unter den Tischen der gastronomischen Einrichtungen in Deckung gehen ist, wenn auch nicht schön und keinesfalls tolerierbar, nichts gegen die, nenne ich es vorsichtig, Repressalien durch Militär und staatlich bezahlte Söldnertruppen, denen andere Völker tagtäglich ausgeliefert sind. Wie würde es hierzulande die Bevölkerung bezeichnen, wenn mitten in der Nacht die Tür eingetreten wird und die gesamte Familie, mit in Anschlag gehaltenen Sturmgewehren von den Soldaten in einer nicht verständlichen Sprache dazu aufgefordert werden, auf der Straße oder im Hof kniend und mit hinter dem Kopf verschränkten Händen die Durchsuchung des Anwesens abzuwarten? Der Aufschrei war groß, als in England ein Nigerianer einen Soldaten der Britischen Armee auf offener Straße erstochen hat und seine Tat mit der Aussage herunterspielte: »Das müssen Frauen und Kinder bei mir in der Heimat jeden Tag ertragen.« So hart es auch klingen mag: Recht hat er!

Geschrieben von Olly

TERRORISTEN ALS BEIFANG

Rundumüberwachung – unser »Supergrundrecht« (Teil 2)



NSA Hauptquartier (Foto NSA)

Fortsetzung aus Ausgabe 27:

Die Große Koalition aus SPD und CDU/CSU hat in ihrem Koalitionsvertrag unter der Überschrift »Konsequenzen aus der NSA-Affäre« demonstriert, wie wichtig ihr das Thema ist, gerade mal 15 Zeilen. Dort heißt es, sie »drängen auf weitere Aufklärung« und sie sind gegen »schränkenlose Ausspähung«. Sie sind nicht gegen Ausspähung, nur gegen schrankenlose Ausspähung. Dass die NSA mit einem Budget von 10,5 Milliarden Dollar ausgestattet ist und in ihrem Haushaltsbericht auch kurz erläutert wofür sie das Geld investieren will, »... in bahnbrechende Entschlüsselungstechniken, um gegnerische Codes zu knacken und das Internet auszubeuten...« scheint in der Wahrnehmung nicht ernst genommen zu werden. Gerade 15 Zeilen für eine Spionageaffäre, in der sogar die Kanzlerin betroffen ist, 15 Zeilen als Demonstration für die Nichtsouveränität Deutschlands gegenüber der USA und 15 Zeilen für die stille Zustimmung der Regierung für die Praktiken der Geheimdienste, nur so ist die erneute Forderung, die Vorratsdatenspeicherung einzuführen, zu erklären. Die Lehre, die Frau Merkel aus ihrer Handyaffäre zieht, ist die Überwachung auszuweiten, nur zukünftig eben ohne Frau Merkel! Bei der Bevölkerung macht sie hingegen generös eine Ausnahme. Wer will sich auch schon mit seinen amerikanischen »Freunden« anlegen, wenn man sich in der Sache nicht wirklich unterscheidet. Wahrscheinlich war sie nur sauer, dass sie selbst ins Visier geriet, also viel zu unwichtig ist, um selbst als Überwacher zu fungieren.

Überwachung und Ausspähung ist ein Geschäft geworden, an dem viele unterschiedlichste Interessengruppen partizipieren wollen. Nicht nur die Politik will vorhersehbare Menschen, auch die Wirtschaft möchte den gläsernen Konsumenten, um so gezielt Bedürfnisse zu schaffen und Wettbewerbsvorteile nutzen zu können. Oder glaubt noch jemand die Paybackkarte würde dem Kunden ein Vorteil verschaffen!? Sie wollen an deine Daten, dein Kaufverhalten manipulieren, deine finanziellen Kapazitäten herauskitzeln und ausschöpfen. Punktgenau geschaltete Werbung soll dich zum Kauf animieren, noch bevor sich bei dir ein Impuls eingestellt hat. Zudem wollen sie Trends früher erkennen und nutzen. Ein ganze Branche lebt inzwischen davon Personen-/Konsumprofile zu verkaufen und auszuwerten. Nehmen wir zum Beispiel die Post, sie verkauft Datensätze bei denen unter anderem die politische Einstellung, das Konsumverhalten, Vorlieben und Einkommensverhältnisse eingepflegt werden. Darüber hinaus werden Charaktereigenschaften, Stärken und Schwächen aufgeführt. Sie können Gebiete ausweisen, in denen z.B. Single Frauen leben oder finanzstarke Kunden gehäuft vorkommen. Für Unternehmen können solche Informationen bei Werbeaktionen den entscheidenden Vorteil bringen. Daher kämpft auch ein Mann wie Dieter Weng vom Deutschen Dialogmarketingverband für das Listenprivileg. Mit diesem Privileg soll der Datenhandel und die Weitergabe von Kundendaten auch ohne deren Einwilligung stattfinden dürfen. Die Lobbyarbeit scheint sich auszuzahlen, die Politik knickt ein und dem Bürger bleibt die Rolle der Zitrone, die ausgepresst werden soll.

Jede Information bringt ein Stück mehr Kontrolle. Heimlich still und leise hat sich auch der RFID-Chip in die Warenwelt unserer Kaufhäuser geschlichen. Die meisten haben ihn vielleicht nur im Zusammenhang mit der Einführung im Reisepass 2005 gehört (seit 2010 auch im Personalausweis), doch der kleine Racker kann so einiges. Dieser Chip findet in unterschiedlichsten Anwendungen Freunde, denn er kann ohne Kontakt mit der Person die ihn trägt, auf bis zu zehn Metern ausgelesen werden. So können im Kaufhaus, ohne das du es merkst, deine Taschen durchleuchtet und das Kaufverhalten einzelner Zielgruppen ausgewertet werden. Am Bahnhof oder Flugplatz können so Menschen überprüft werden, ohne direkten Eingriff und ohne deren Wissen. Ach übrigens gibt es kleine Taschen die eine spezielle Folie besitzen, die das unerkannte Auslesen verhindern.

Der Staat verfolgt andere Ziele bei der Überwachung. Er will wissen, wie ist die Stimmung im Land, sind Unruhen zu erwarten, wer sind die Rädelsführer. Wie sehen die Bewegungsprofile aus, gibt es Geheimnisse, die man irgendwann mal nutzen könnte. Barack Obama soll gezielt unliebsame Republikaner der Steuerbehörde ausgesetzt haben, nur ein Beispiel wie man Informationen gezielt einsetzen kann.

Strategische Vorteile werden nicht nur in der Wirtschaft gewünscht. Technische Innovationen in der Entwicklung von Waren, sind seit je her Ziel von Konkurrenten. Aber auch das Militär und die Sicherheitsapparate erleben durch die digitale Technik eine Renaissance. Ein Strategiewechsel ist gut erkennbar in dem Drohnenkrieg den Obama weltweit führt. Er lässt willkürliche Menschen ohne jegliche demokratische Kontrolle exekutieren. Todesschwadronen ohne Legitimation per Mausclick gesteuert. Dies widerspricht auf allen Ebenen einem Rechtsstaat, vom Folterknast in Guantanamo ist hier noch gar keine Rede. Das die Drohnen schon lange nicht nur als Kriegstechnik angesehen werden, zeigen Projekte, wie das europäische Überwachungssystem INDECT, bei der die Flugkörper auf die eigene Bevölkerung angesetzt werden sollen.

Cyberwar ist ein weiterer Bereich der immer wichtiger wird, dazu zählen nicht nur die Drohnen, sondern vor allem gezielte Sabotageaktionen an Infrastruktur oder Produktionsanlagen, die in den Augen des Angreifers bekämpft werden müssen. Viren werden auf Rechner angesetzt, die Kraftwerke lahmlegen können oder wie von den Amerikanern 2010 mit dem Virus

»stuxnet« im Iran tausende Zentrifugen zur Urananreicherung zerstört haben. Wer ein Heizkraftwerk im Winter lahm legen kann, muss keine Bomben mehr werfen, um ein Zustand der Destabilisierung zu provozieren. Bei Cyperspionage geht es um Datenklau. Michael Hayden, ehemaliger NSA Direktor von 1999-2005, formulierte es so, » ...also Computersysteme zu übernehmen, nicht um sie lahmzulegen, sondern mit ihnen die kritische Infrastruktur zu zerstören.« Der erste öffentliche Cyberangriff fand 2007 in Estland statt, wohl von russischen Hackern ausgeführt, bei dem Banken, Regierung und Krankenhäuser lahm gelegt wurden. Auf die Wall Street fand 2012 ein Angriff statt, der den Chinesen angelastet wird, bei dem soll auch in die Kontrollsysteme von Staudämmen eingedrungen worden sein. Es sind keine abstrusen Vorstellungen mehr, wenn Industrieanlagen weltweit Ziel von Cyberattacken werden. Das Weisse Haus beschrieb 2012 die Potenziale, die solche Attacken bieten, »...einzigartige und unkonventionelle Fähigkeiten, um nationale Ziele der USA rund um die Welt voranzutreiben.« Die Chinesen behaupten über 140.000 Attacken pro Jahr ausgesetzt zu sein, von denen 63 Prozent aus der USA stammen. Nachprüfen können wir solche Informationen nur schwer, doch eins scheint die Aussage zu bestätigen: Der Cyberwar ist längst am laufen.

Wenn Whistleblower wie Manning oder Snowden, die solche Machenschaften aufdecken, auf der Abschussliste »demokratischer« Staaten stehen, läuft irgendetwas grundsätzlich falsch. Die Förderung totalitärer Staatsfantasien sollte gerade mit Blick auf die deutsche Geschichte sehr ernst genommen werden. Die Angst der Regierungen vor Enthüllungen zeigt aber, dass sie diesen Fantasien der kompletten Kontrolle und Überwachung nachgehen. Wie sensibel dieses Thema ist, zeigt sich bei der erzwungenen Landung des Flugzeugs vom Präsidenten von Bolivien, in deren Maschine Snowden vermutet wurde. Ein Affront gegen jegliche diplomatische Spielregeln, die sich wohl nur die Amerikaner leisten

können. Das nicht nur Regierungen an diesem Krieg beteiligt sind, sondern auch Unternehmen beschreibt die ehemalige Mitarbeiterin des MI5 Annie Machon »... die globale Überwachungszunft mit der Fusion von privaten und staatlichen Stellen, den Telekommunikationsfirmen und sozialen Medien überschlagen sich, um das Spionagesystem zu unterstützen...« Ob Microsoft, Apple, Yahoo, Google, Facebook, Youtube, Skype, Aol usw. alle sind sie dabei und es fließen pro Jahr ca. 300 Millionen Dollar allein von der NSA in solche Unternehmen. Wenn die Bundesregierung nun neue Maßnahmen beschließen will, verrät sie natürlich nicht, dass ihre Gesetze das Geltungsgebiet an der deutsche Grenze verlassen. Die deutsche Gesetzgebung tangiert daher die Amerikaner und die Briten dementsprechend, wenn sie alle wichtigen Unterseekabel anzapfen. Außerdem fragt man sich, warum mehr als zweihundert Firmen in Deutschland mit Sonderrechten zur nachrichtendienstlichen Operationen ausgestattet worden sind. Amerikanische Firmen wie LEVEL 3, die Zugriff auf wichtige Internetknotenpunkte in Frankfurt besitzen, können so als verlängerter Arm der amerikanischen Geheimdienste betrachtet werden und alles mit Zustimmung der deutschen Regierungen.

Das Menschsein braucht Geheimnisse, dass wollen sie uns nehmen. Studien haben gezeigt, dass überwachte Menschen unsicher und krank werden. Eine Gesellschaft ohne persönliche Geheimnisse ist eine kranke Gesellschaft. Das die Politik nur die Durchleuchtung des Volkes anstrebt, nicht jedoch ihre Eigene, zeigt die Abschottung der Geheimdienste als Parallelgesellschaft, die nicht Offenlegung der Verstrickungen von Politik und Wirtschaft usw. Sie fordern etwas von uns ein, was sie selbst mit Füßen treten und was gegen jegliche demokratische Spielregeln verstößt, bei gleichzeitigem Buhlen um unser Vertrauen, das ist erbärmlich und wird sich nur ändern, wenn die Bevölkerung den Druck auf sie massiv erhöht.

Geschrieben von bookfieldgds

KURZ

Gesagtes

Der Kreuzberger im neuen Glanz

Kurz vor den Feiertagen wurde die neue Internetpräsenz von Der Kreuzberger aufgeschaltet und seit dem 01. Januar 2014 steht die Seite wie gewohnt allen Leserinnen und Lesern zur Verfügung. Jeder findet auf Anhieb das, was ihn interessiert. Die Navigation ist übersichtlicher gestaltet, so dass Berichte nach Rubrik aufgeteilt sind. Wer also in Zukunft wissen will an welchen Tresen es sich in Kreuzberg und Umgebung am besten besaufen lässt, kann unter der Rubrik »Tresentest« direkt unsere Test-Ergebnisse aufrufen und muss nicht wie bisher umständlich jede einzelne Ausgabe aufrufen, um zu dem gewünschten Bericht zu gelangen. Genauso verhält es sich mit allen anderen Rubriken. Die kompletten Ausgaben stehen wie gewohnt als PDF-Datei zum Herunterladen zur Verfügung. In dem Blog können Beiträge zu den einzelnen Artikeln veröffentlicht werden. Texte veröffentlicht werden. Zudem hoffen wir mit der neuen Internetpräsenz auch das leidige Problem mit der E-Mail-Zustellung gelöst zu haben. Also, schaut gleich mal vorbei unter: www.derkreuzberger.de

Der Kreuzberger auf Sendung

Im Dezember waren wir eingeladen, um die Hörerschaft von »Infothek88,vier« und »Buschfunk 88,4« über den Kreuzberger zu informieren. Beide Sender sind, wie die Namen verraten, auf der Radiofrequenz 88,4 Mhz zu empfangen sowie im Internet unter www.88vier.de. Gemeinsam mit bookfield habe ich mich den Fragen der Moderatoren gestellt, wobei bookfield wortgewandt wortführend war. Da die Vorgespräche gehaltvoller waren, als das Interview über die Geschichte der Zeitung, gehen wir davon aus, in Zukunft auch unsere gefragte Meinung über die Sender der Hauptstadt propagieren zu dürfen.

T.E.K. Jugendladen vorläufig gerettet

In unserer letzten Ausgabe berichteten wir über die bevorstehenden Schließung des Jugendladens in der Köpenicker Straße. Dem seit 37 Jahren in der Kreuzberger Jugendhilfe etablierten Projekt sollte aufgrund von Haushaltskürzungen im Bezirk die finanzielle Grundlage entzogen werden. Durch das Engagement der Betroffenen, unseren Aufruf und Eure zahlreichen Proteste und Unterschriften konnte dieses Schicksal abgewendet werden. Die Finanzierung des Jugendladens ist für ein weiteres Jahr gesichert. Als bitterer Beigeschmack bleibt jedoch, dass trotzdem zwei andere Projekte im Bereich der Jugendarbeit schließen mussten.

Anzeige

Reisezeit ist Hörbuchzeit!

berlivox

das neue Hörbuch-Label aus Berlin

www.berlivox.de

TREND

Scout

Alles wird besser... oder wie uns die Wirtschaft verarscht.

Jedes Jahr aufs neue wird alles besser. Jedes Jahr aufs neue präsentiert uns die Industrie Waschmittel, das noch weißer wäscht, Pizza, die noch krosser ist, Zahncreme mit verbesserter Formel, Spültabs, die noch streifenfreier spülen, Bier das noch mehr Spaß verspricht, Putzmittel, das den Dreck »mit einem Wisch« beseitigen. Das Geschirr per Hand gespült macht die Haut stets noch geschmeidiger als zuvor, bei maschinell gespültem Geschirr können, so wird einem fast schon suggeriert, mehrere Schichten angebrannter Kartoffeln in dem Kochtopf vorhanden sein, der Spültab erledigt diese Aufgabe ohne weiteres. Tages-, Nachts-, Hand-, Gesichts- Körper- und Fußcremes ziehen noch schneller ein, wirken mit steigender Jahreszahl immer effektiver und sind biologisch immer unbedenklicher.

Es gibt nichts, was nicht noch besser gemacht werden könnte. Aber ist nicht irgendwann eine Grenze erreicht bei der Weißes nicht weißer, Krosses nicht krosser, Streifenfreies nicht streifenfreier werden kann? Und wenn der Dreck mit »einem Wisch« weg wäre, die Welt der HaushälterInnen würde sich dem Liedtext annähern: »Das bisschen Haushalt macht sich von allein sagt mein Schatz ...« Da sich trotz jährlicher Verbesserung der Mittel und Formeln Millionen von Menschen die Hände wund schrubben, um den Ein-Wisch-Weg-Dreck zu beseitigen wird es wohl auch die nächsten Jahrzehnte immer wieder aufs neue heißen: »Nun mit noch besserer Formel.«

Dabei wäre es so einfach. Gehen wir ein paar Jahrzehnte in der Menschheitsgeschichte zurück und blicken auf die Reinigungsmittel unserer Vorfahren. Um 1900. Damals gab es nur eine Handvoll Substanzen wie zum Beispiel Soda, Natron, Seife, Essig und Alkohol mit denen der Haushalt auskam - damit wurde der Abwasch erledigt, die Wäsche gewaschen und alles andere gereinigt, was anfiel. Heutzutage benötigen wir für die Emaille-Badewanne eine Scheuermilch, für die Fliesen ein streifenfreies Mittelchen, für die Toilette einen speziellen Toilettenreiniger, für die Glasflächen ein streifenfreies Glasreiniger, für die Bodenfliesen im Bad und in der Küche braucht es, wie für den Laminatboden in Flur, Wohn- und Schlafzimmer ein extra streifenfreies bzw. Belag schonendes Reinigungsselexier.

So etwas hat es früher nicht gegeben!

Euer Trend-Scout

OLLYS KOMMENTAR

Zur Lage der (Un)Nation

Da frage sich noch einer Bezug nehmend auf das Dritte Reich: Wie konnte das denn geschehen? Die Antwort liegt auf der Hand oder anders gesagt: Das Volk wird von einer völlig unfähigen Regierung geleitet und schaut wie das Vieh an der Schlachtbank seinem Unglück ohne Gegenwehr entgegen. Nicht nur, das die Masse der Bevölkerung nicht hinter dem Bündnis aus CSU/CDU und SPD steht, darüber hinaus wird die Handlungsfähigkeit der Opposition ausgehebelt. Wir werden erneut von Nichtskönnern regiert. Allenfalls der weiblichen Ministerriege könnte man unterstellen, dass sie wenigstens vom Blasen Ahnung haben könnte, aber vom Tuten haben sie alle nicht den geringsten Schimmer. Sie haben mehr Respekt vor ihrem konfessionellen Glauben als vor dem Volk, wenn sie ihren Amtseid auf das Grundgesetz und nicht auf die Bibel leisten. Aber wir sollen an ihre Worte glauben und ihre Taten für gut heißen. Wer sich fragt wo Kristina Schröder abgeblieben ist: Sie sitzt als Abgeordnete für Wiesbaden im Bundestag.

Wenn ich dieser Regierung vorwerfe in Wirklichkeit ein größenwahnsinniges Regime zu sein, kann ich das an mehreren Tatsachen festmachen.. Zum Beispiel daran, dass die Neue Reichskanzlei 90 Millionen Reichsmark an Baukosten verursacht hat (60 Millionen mehr als veranschlagt). Nach heutigem Wert wären das 297 Millionen Euro (1,00 RM/3,30 Euro/Quelle: Wikipedia). Das Regierungsviertel hat 3.440 Millionen Euro gekostet (590 Mio. Mehr als veranschlagt. Damit will ich in keiner Weise das Dritte Reich für besser erklären, sondern aufzeigen, wie weit wir uns den Verhältnissen um 1938 angenähert haben, ohne es wahrzunehmen und anhand von Tatsachen aufzeigen, das unser derzeitiges Regime weitaus größenwahnsinnig ist, nicht minder menschenverachtend handelt (nur verdeckter) und das Volk genauso hintergeht und belügt, wie der kleine durchgeknallte Österreicher.

»Ausländer raus!«

Ab dem 1. Januar 2014 dürfen EU-Bürger aus Bulgarien und Rumänien ohne Einschränkungen in der EU und somit auch in Deutschland arbeiten. Diese Gesetzgebung ist Anlass für einige Volksvertreter sich sorgenvoll zu äußern. Es sind doch immer wieder die gleichen Selbstbefriediger (»Wichser« wäre wohl eine Beleidigung) die völlig unbedacht das Maul aufreißen. Medial angeheizt, wird die Panik vor den »zu erwartenden« Völkerwanderungen aus Bulgarien und Rumänien geschürt »die unsere Sozialkassen

belasten«. Dabei ist diese Gesetzgebung die Folge der eigenen Politik der vergangenen Jahre. Nur zur Erinnerung: Es waren unsere Politiker, die unsere Rentenkassen geplündert und den Sozialstaat ruiniert haben, nicht die Völker anderer Länder! Andere Kreise wiederum halten dagegen, es kämen auch Fachleute, die den Mangel an gut ausgebildeten Personal ausgleichen. Das eine ist menschenverachtend, das andere Augenwischerei. Denn diejenigen, die gut ausgebildet sind oder aus eigener Kraft ihren Lebensunterhalt erwirtschaften können, sind schon lange hier und geben ihr bestes, um den »Fachkräftemangel« so gering wie möglich zu halten.

Die anderen, die nun kommen mögen haben der Diskussion zum Trotz gar keinen Anspruch auf Leistungen - auch dann nicht, wenn sie hierherkommen, arbeiten und dann arbeitslos werden. Anspruch besitzen nur diejenigen, die aufgrund eines Arbeitsvertrages eingereist sind und deren Arbeitgeber das Unternehmen aufgeben.

Wobei wir bei über sechs Millionen Arbeitslosen nicht von einem Fachkräftemangel sprechen können. Die Fachkräfte die wir im Land haben sind nur nicht billig genug! Deshalb holen wir Pflegekräfte aus Polen und von den Philippinen, Berufskraftfahrer aus aller Herren Länder, Handwerker kommen ebenfalls aus allen Himmelsrichtungen genauso wie Seefahrer. Das sind die Folgen einer globalisierten Welt. Und sie wären auch kein Diskussionsgrund, wenn nicht die Ausbeutung der Angestellten und Arbeiter Ziel wäre. Die Angst besteht nicht aus der Furcht vor der Wegnahme von Arbeitsplätzen durch Ausländer - EU-Bürger, sondern viel mehr die enormen Beträge, mit denen die Sozialkassen belastet werden könnten.

Anhand der Äußerungen der Politiker erkennt man, das die Europäische Union (lat. unio, »Einheit«, »Vereinigung«) nur wirtschaftliche Gründe hat. Die gesellschaftliche und soziale Vereinigung interessiert die Politik einen Dreck. In diesem Zusammenhang muss ich erneut auf die Versager in Brüssel hinweisen. Dort sitzt der politische Sondermüll und entscheidet, ohne das wir die Möglichkeit der Einflussnahme hätten, über unsere Köpfe hinweg. Die Tatsache, dass diese politischen Versager in Brüssel den Lobbyisten ausgeliefert sind gepaart mit dem Wissen um die Tatsache, dass die geistige Elite nicht in der Politik und schon gar nicht in Brüssel, sondern in der Wirtschaft sitzt, müsste auch dem letzten bewusst werden: Das geht nicht gut aus!

Geschrieben von Olly

FILM-TIPP

Das Eiszeit-Kino empfiehlt...

Mit »Das Radikal Böse« und »Blick in den Abgrund« zeigt das Eiszeit-Kino zwei Dokumentarfilme, die mitreißender sind, als jeder Thriller. Darüber hinaus findet ab dem 02.01.2014 die dritte bundesweite spanische Filmreihe statt.

Das Radikal Böse

»Es gibt die Ungeheuer, aber sie sind zu wenig, als dass sie wirklich gefährlich werden könnten. Wer gefährlich ist, das sind die normalen Menschen.« Mit diesem Zitat des Schriftstellers Primo Levi, einem KZ-Überlebenden, beginnt Oscar-Preisträger Stefan Ruzowitzky seine Dokumentation »Das Radikal Böse«. Fortan wird der Regisseur die Täter zu Wort kommen lassen: In Briefen, Tagebuch-Einträgen oder Gerichtsprotokollen, die von Schauspielern wie Alexander Fehling, Benno Fürmann, Devid Striesow oder Nicolette Krebitz vorgelesen werden. Bebildert werden diese Originalaussagen mit nachgestellten Aufnahmen junger Soldaten, unschuldig wirkender Gesichter von unbekanntem Komparsen in Großaufnahmen. So mögen sie ausgesehen haben, diese ganz normalen Menschen, die zu Massenmorden fähig waren, brave Familienväter, die Frauen und Kinder erschossen..

D/A 2013, Buch/Regie: Stefan Ruzowitzky, Ab dem 20. Februar 2014

Blick in den Abgrund

In »BLICK IN DEN ABGRUND« - (tlw. OmU) - verbirgt sich das Böse hinter Normalität. Barbara Eder hat mit sechs Profilen und forensischen Psychologen gesprochen. Sie hat sie begleitet und trägt mit Blick in den Abgrund dazu bei, die Kluft zwischen Realität und Fiktion zu überwinden. Dass es in den Köpfen der Menschen anders ist, zeigt ein Moment, als ein Taxi-

fahrer die forensische Psychologin Helinä Häkkänen-Nyholm fragt, ob sie so jemand wie Jodie Foster in Das Schweigen der Lämmer sei, als er erfährt, was sie beruflich macht. Es ist so ähnlich, aber eben auch ganz anders. Das zeigen die Fallbeispiele aus aller Herren Länder. Die Protagonisten mögen unterschiedliche sein, in Serie gemordet wird aber überall, ob in Südafrika, den USA oder auch Deutschland. In einer der eigentümlichsten Sequenzen dieses Dokumentarfilms begleitet man den Kriminalhauptkommissar Stephan Harbort im Zug. Dort spricht er den Tathergang eines Falles auf Diktaphon, ohne dass ihm bewusst wäre, wie irritierend das auf die Mitreisenden wirkt.

D/A 2013, Buch und Regie: Barbara Eder

Killing Time

In »Killing Time« warten zwei Auftragskiller in einer leeren Wohnung auf ihr nächstes Opfer. Die Stunden verstreichen. Nach und nach verlieren sie ihre Geduld und ihre Beherrschung. Schon bald könnten sie ihr Leben verlieren. Zeit totzuschlagen kann eine tödliche Angelegenheit sein. »Killing Time beginnt mit einem ganz einfachen Klischee, mit einer Situation die man in unzähligen anderen Filmen schon gesehen hat. Deswegen sieht man in den ersten Szenen die eine oder andere kleine Hommage an die Klassiker des Genres. Tatsächlich versucht der Film allerdings, sich in ein weniger erkundetes Gebiet zu bewegen und somit auf eine außerordentliche Art und Weise eine Geschichte über Leben und Tod zu erzählen.«

RO 2012, Regie: Florin Piersic Jr. Ab dem 23. Januar 2014

Weitere Informationen und das aktuelle Kinoprogramm findet ihr im Internet unter: www.eiszeitkino.de

Anzeige



EISZEIT
Kino im Wrangelkiez

Zeughofstraße 20 · 10997 Berlin
www.eiszeitkino.de

NEUES

aus dem Kiez

Flinker Ginger - Über ein Frühstückserlebnis der besonderen Art.


Ein früher Morgen am Ufer der Katzbach, am Fuße des Kreuzbergs. Alles ist friedlich. Es ist still. Ich begrüße den Tag. Müde öffne ich das bis dahin noch versiegelte Glas »Ingwer Konfitüre Extra«. Es ist immer noch still. Ich nehme den Deckel ab und lasse lässig meinen frühstückshungrigen Blick über das süße Innenleben gleiten. Etwas bewegt sich. Etwas sehr, sehr unschönes bewegt sich. Etwas, was DA nicht HINEIN gehört und im selben Moment fliegt das Glas auch schon in Richtung Ralf, legt mitten auf dem Tisch eine gekonnte Punktlandung hin, während ich mit Lichtgeschwindigkeit das Weite suche! Denn: Just in dem Moment, als Licht und Luft auf die klebrige Masse trafen, entfaltete auf deren glänzender Oberfläche eine grünlich schimmernde Spinne ihre dünnen Beinchen und setzte zur Flucht an...

Aaaaaaaaahhhhhhh, wie EKELHAFT ist DAS denn?? Iiiiiiiiiiihhhhhh, - eins von diesen flinken, kleinen Ekelteilchen, das sogleich, über den Wurststeller und die rotweissgepunktete Milchcafeschale flitzend, die Tischkante anpeilt, um sich in Windeseile von selbiger abzuseilen, - ohne indes zu ahnen, dass mein dort unten geparkter Fuss das letzte sein würde, was es lebend zu Gesicht bekäme...

Ja. Klein von Statur, die transparente Kreatur. Geschätzter Durchmesser des MorgenGRAUENS: circa 14 Millimeter. Sterbliche Überreste: Negativ. Zwischen Schuhsohle und Küchenfliesen war kein Platz für ungebetene Gäste. Folgeschäden: Vorhanden. Beim Öffnen von Lebensmittelabpackungen jedweder Art beschleicht mich deutlich Übelkeit. Nein. Ich hab nichts gegen Spinnen. So lange sie nicht vollkommen unerwartet aus meiner »frischen«, bis dato ungeöffneten! Marmelade kriechen. Grundgütiger! Ich sach nur: »BESTMINSTER«, GINGER nach original englischer Rezeptur. Köstlich.

Geschrieben von Stina Rust

Anzeige



zapp
die app von nebenan.

STADTGESTALTEN

Die Poesie der Differenzsequenz - Analoge Klangsynthese goes Pulsweitenmodulation

Nicht unweit des Görlitzer Parkes befindet sich in der Forster Straße Werkstatt und Wohnung des in jeder Hinsicht »Vielfachinstrumentalisten« Christian Günther. Der Blick auf seine Website ist verwirrend, der Einblick in seine Räumlichkeiten nicht minder.

Es ist ein kalter Wintermorgen, an dem ich sie zum ersten Mal betrete, - und während der Gastgeber einen Tee bereitet, darf ich mich auf der kleinen Holzbank neben dem knisternden, gusseisernen Werkstattofen platzieren, der die kleine Küche schnell erwärmt. Hier entstehen zwischen Holzapfel und Magnolien, Winterlandschaften und Hundeporraits »Mandalamat« und »Scratchomat«, »Ring Modulator Oscillator« und »Percussionist 1«. Hier konstruiert und baut er »Music Machines« und Instrumente, hier malt und zeichnet er.

Den gelernten Siebdrucker mit einer Umschulung zum Elektromechaniker zog es Ende der Achtziger von Nürnberg nach Berlin, - nicht nur, um dem Dienst beim Militär zu entkommen. Christian Günther wollte malen. »Aber Malerei war zu dieser Zeit out. Videoinstallationen, Konzeptkunst waren angesagt.« Und so orientierte er sich um, und baute, unter dem Eindruck von Bands wie »Einstürzende Neubauten« und »Kraftwerk« Effektgeräte, die er seither auch für eigene Konzerte und Klanginstallationen nutzt. Bislang arbeitet er bevorzugt mit analogen elektronischen und elektromechanischen Systemen, um neue Sounds zu kreieren und, wie es so wunderbar auf seiner Website heisst: »to reach unlistened areas of music«.

Der Blick in seine »Schaltzentrale«, die gleichzeitig auch Schlafplatz ist, vervollständigt mein Bild von ihm. Die auf Tischen und Regalbrettern dicht gestapelten Geräte, an die wahlweise z.B. Keyboard, Drums oder Gitarre angeschlossen werden können, wirken wie Maschinenraum und Funkzentrale eines U-Boots, während einen Moment zuvor noch der Dielenboden in der karg bestückten Küche wie ein Treibholzteppich aussah, die eingebaute, leicht erhöhte Dusche wie ein nicht mehr wirklich vertrauensweckender Lift Richtung Meeresoberfläche, die an der Decke des Schiffsrumpfes schon deutlich Spuren hinterlassen hat.

Ich sehe Metallgehäuse, mal gross, mal klein, mit einer Unmenge an Dreh- und



Das Instrument Bontempi (Foto: mandalamat.de)

Kippschaltern, Knöpfen, kleinen Lämpchen, Kabeln, Einsteckbuchsen, entdeckte den eingebauten Plattenspieler »Scratchomat«, den »Percussionist« verkabelt mit zwei Drums. Er präsentiert mir »XR1-E«, den Ring Modulator Oscillator - »easy to operate with many control options«. Ich nehme mir vor, mich ernsthaft mit Oszillation, Hüllkurven und Amplitudenmodulation zu befassen, durch mein Gehirn schwirren Begriffe wie »kreativer Impact« und »emotionale Streuelipsen«, als Günther einen rechteckigen, roten Kasten vor mir aufbaut. »Das ist ein Theremin.«

Spätestens jetzt springt er über. Der Funke. Was vorher noch eine irritierende Fülle an Möglichkeiten war, bündelt sich hier. Der kleine rote Kasten lebt! Begeistert führt mein Herz eine Sinusschwingung aus, als das Theremin, allein durch die Bewegung meiner Hände, Arme beginnt, zu singen! Ich erinnere mich, dieses mysteriös anmutende Instrument zum ersten Mal bei einem Vinicio Capossela Konzert im Mai 2012 gesehen und gehört zu haben. Angestrengt suchte ich nach einer Saite, einem Bogen, einem Irgendetwas, das diese ungewöhnlichen Klänge hervorbrachte. Aber da war nichts. Zwei Antennen - und die tanzenden Arme und Hände des Musikers. Mehr nicht. Und jetzt, hier, produziere ich diesen elektronischen Gesang, der mal an eine singende Säge, mal an eine zerbrechliche Frauenstimme erinnert. Ich höre Walgesänge, wie durch dichten Nebel über ruhiger See...

Als das Theremin erstmals im Jahre 1919 von seinem Erfinder Lew Termen vorgestellt

wurde, fielen Begriffe wie »Geistermusik«, »Ätherwellengeige«. Gespielt wird es allein durch den sich verändernden Abstand beider Hände zu den zwei Antennen, wobei die eine für die Tonhöhe, die andere für die Lautstärke zuständig ist. »Die Annäherung einer Hand verändert die Schwebungsfrequenz«, heisst es.

Ich tauche nur ungerne aus dieser sphärischen Klangwelt wieder auf, - aber die Phantasieerei geht weiter, als Günther den »Percussionist 1« aktiviert, die kleinen Drums bedient, - und den Sound in unendlichen Variationen verändert. Ein kleiner Film läuft vor mir ab, über die Trommelfelle trippeln Tom und Jerry, Kniee quietschen. Eine Tür schlägt zu, der Wind zerrt an einem Fensterladen, irgendjemand geht vorbei, eine leere Flasche fällt um...

Ich lasse meinen Blick über all diese kleinen und großen, manchmal museal anmutenden Apparate schweifen und sehe ein ganzes Universum an Möglichkeiten. Das ist ein Paradies für experimentierfreudige Musiker, Hörspiel- und Kopfkinoemacher, Bilderseher und Phantasiebegabte. Nur wenige Kreative, gleichgültig in welchem künstlerischen Bereich sie tätig sind, schwimmen oben. Ich bin in diesem Fall auf Tauchstation gegangen und habe einen Schatz gefunden. Als ich gehe, springt mein Puls im Dreieck - bei konstant erhöhter Frequenz. Vielleicht schwebte ich auch.

Infos und Hörbeispiele unter: www.mandalamat.de

Geschrieben von Stina Rust)

Der Kreuzberger

Gleich nach dem Lesen an gute Freunde weitergeben!